



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

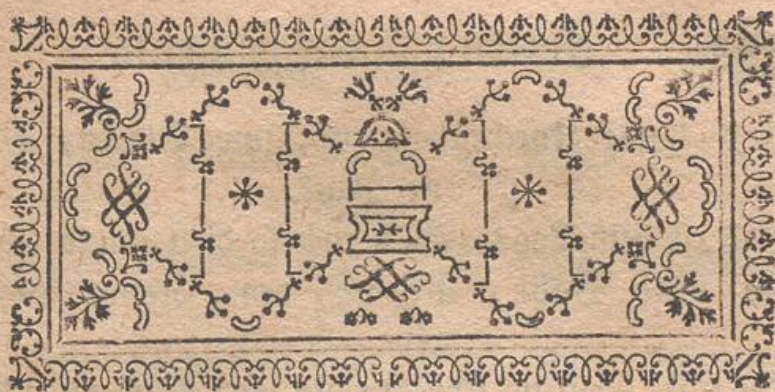
**Des Herrn || Friedrichs von Hagedorn || sämtliche ||
Poetische Werke**

Hagedorn, Friedrich von

Wien, 1765

[Fabeln und Erzählungen. Zweytes Buch.]

[urn:nbn:de:hbz:466:1-52582](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-52582)



F a b e l n
u n d
E r z ä h l u n g e n.
Z w e y t e s B u c h.

Jupiter, die Thiere, und der
Mensch.

Als Jupiter der unbewohnten Erde
Die Menschen und die Thiere schuf,
Bestimmt er jeglichem den künftigen
Beruf,
Des Lebens Art und Zeit und Arbeit und Bes
schwerde.

Zum Esel sagte Zeus: Dein Schicksal legt dir
Last Und

Und harte Knechtschaft auf; nur Disteln, keine Mast.

Das ist dein Loos. Wohl! so dien, und lebe
So viele Jahr, als ich dem Monat Tage
gebe.

Der Esel Erstling schreyt: Zu viel legst du mir
bey.

Wie? dreyßig Jahre! Zeus! ach nimm mir
zwanzig Jahre,

Sonst quäl ich mich zu lang: es graun mir schon
die Haare.

Der große Zeus erhört sein flehendes Geschrey.

Zum Hunde spricht er: Wache fleißig!

Hüt eifrig Trift und Haus! du überkamst von
mir

Muth, Treue, Fertigkeit, und du erreichst da-
für

An edlen Jahren fünf und dreyßig...

Das Wächteramt ist schwer: ich bitte, Herr, von
dir,

Die Dauer meiner Pflicht aus Mitleid einzus-
schränken,

Und fünf und zwanzig mir zu schenken.

Die Gunst gewähret ihm der Gott.

Zum Affen sagt er drauf: Du Halbmannsch,
deine Minen,

Dein ganzes Wesen kann zu nichts als Kurzweil
dienen.

Seh

Sey nackt, gefäßelt, arm, der Kinder Lust und
 Spott,
 Und der Bedienten Spiel, auf sechs Olympias
 den.
 Sechs! spricht der Uff, o gib mir doch aus
 Gnaden
 Nur vier. Die sind genug. Nur lächerlich zu
 seyn,
 Bedarf ich wenig Zeit. Zeus räumt die Zeit ihm
 ein.

Es nähert sich der Mensch. Zeus spricht: Du,
 meine Freude,
 Du zierst mein neues Weltgebäude.
 Du bist mein Meisterstück. Es sey die Erde dein!
 Für dich sey sie so schön, so fruchtbar, so voll
 Schätze.
 Versäume nicht, dich zu erfreun,
 Weil ich zum Leben dir nur dreyßig Sommer
 setze.
 Fast wie bey dem ersten Blitz, bey dem ersten Don-
 nerschlag
 Erschrack der Mensch, und sagt: O Zeus, dein
 Schöpfungstag
 Bereichert mich mit deinen besten Gaben;
 Doch, soll mein Daseyn nur so wenig Jahre ha-
 ben?
 Das ist bejammernswerth! Daseyn ich wählen
 mag,
 Hagedorn II. Band. J So

So wähl ich mir zu meinem längern Leben,
 Was Esel, Hund und Aff an ihrem aufgegeben.
 Es sey! spricht Jupiter: doch dieß bleibt festge-
 stellt:

Dein längres Alter soll, nach jenen dreßßig Jah-
 ren,

Auch jedes Thieres Stand erfahren,
 Dem ich die Zeit erkieß, die izt der Mensch er-
 hält.

Ganz unveränderlich ist dieser Götterschluß.
 Nur unsre Jugend ist der Siz der Fröhlichkei-
 ten.

Wir spielen dreßßig Jahr, ohn Ernst und
 Ueberdruß.

Wir kennen nicht den Zwang der strengern Fol-
 gezeiten,

Und unser Leben ist Genuß.

Uns wollte Jupiter nur dieses Alter geben.

Ach hätte doch dieß Flehen nichts erreicht,

Und uns kein Bahn verführt, nach fernerm Ziel
 zu streben!

Kaum, daß der Menschen Lenz, die Zeit der
 Lust, verstreicht,

So überladen uns mit ungewohnten Bürden

Der Haus-, und Ehestand, Geschäfte, Pflich-
 ten, Bürden,

Bis daß der Thiere Herr dem trügsten Last-
 thier gleicht.

Der Funfzigjährige besitzt nur seine Güter,

Ber

Vermeidet den Gebrauch, entbehret, was er hat,
 Häuft, rechnet, zählt, verschließt, scheut Dieb-
 stahl und Verrath,

Ist schlaflos, wie sein Hund, auch ein so schar-
 fer Hüter.

Der ganz verlähmte Greis, der kümmerlich sich
 regt,

Sieht, wie der Halbmensch, an der Kette;
 Noch glücklich, wenn er nicht auch dessen Schick-
 sal hätte,

Daß Kind und Knecht und Magd ihn zu belä-
 chen pflegt.

Ulysses und seine Gefährten.

Ulysses und der Rest der ihm getreuen Schar-
 ren,

Die, vielen Helden gleich, nur selten glücklich
 waren,

Berliessen kaum der Lastrigoner Land,

Als ihr Verhängniß sie zu einer Insel führte,

Wo Circe königlich, regierte,

Die mit Medeens Kunst Medeens Reiz verband.

Im Thal steht ihr Palast. Gekrümmt zu ihren
 Füßen,

Läßt sich ihr Löwe dort von ihrem Arm umschließen.

Ihr Wolf verlernt die würgende Gewalt.

Bier Töchter der Natur, der Wälder und der
 Quellen,
 Und der ins Meer verströmten Wellen,
 Bedienen Circe stets in jenem Aufenthalte.

Der Nymphen Göttinn singt. Die frohen
 Saine hallen,
 Da Zephyrs Hauch und Scherz in ihren Haaren
 wallen,
 Die uns Homer, der Haare Kenner, preist.
 Sie labt Ulyssens Volk: es zecht mit sicherem Muth,
 Bis plötzlich ihre Zauberruthe
 Dieß Volk zu Thieren schlägt, und ihre Kraft
 beweist.

Eurylochus entrinnt, und sagt, daß diese
 Thoren
 Der Sängerin gefolgt, und alle sich verloren.
 Ulyß macht sich, sie zu entdecken, auf.
 Da soll ihm nur Merkur ein Kraut * verehret
 haben;
 Izt aber schenkt er reiche Gaben;
 Der güldne Wucher ist sein heutger Lebenslauf.

Doch war es nicht dieß Kraut, das damals
 ihn beschützte,

Noch

* Moly. Siehe ANGELI MARIAE RICCI Differtationes Homericas (Florent. 1740.) T. III. Diff. LIV. p. 120. fqq.

Noch sein entblößtes Schwert, womit er drohend
 blickte,
 Als er nunmehr vor Circens Augen kam.
 Es war die Männlichkeit in seinen Heldenblicken,
 Und ihre Sehnsucht, ihr Entzücken,
 Was ihr die Kraft und Lust, ihn zu verwandeln,
 nahm.

Er sah, und konnte das nicht ohne Zähren se-
 hen,
 Er sah, die er gesucht, als Thiere, vor sich
 stehen,
 Doch unerkant bey ihrer Wiederkunft.
 Ach! ruft Ulysses aus, ach Circe! laß dich rüh-
 ren,
 Und gib, aus Mitleid, diesen Thieren
 Die vorige Gestalt, die Sprache, die Vernunft.

Göttinnen dürfen stets ihr ganzes Herz erklä-
 ren.
 Aus Mitleid, sagt sie ihm, werd ich dir nichts
 gewähren;
 Aus Liebe nur geh ich dein Bitten ein.
 Ich will es, daß sie dir, als Menschen, folgen
 sollen:
 Doch frage sie, ob sie auch wollen.
 Dein Löwe kömmt hieher! laß ihn den ersten sehn.

Ulysses redt ihn an: Mein Wächter, mein
 Getreuer,

Es endigt heute sich dein seltnes Abenteuer.
 So bald du willst, bist du ein Mensch, wie wir.
 Der Löwe, der sogleich aus wildem Eifer schnaubte,
 Spricht, da er noch zu brüllen glaubte:
 So thöricht bin ich nicht; die Menschheit gönnt
 ich dir.

Ich bleibe, was ich bin. Nur so erweck ich
 Grauen,
 Durch meiner Zähne Raub, und durch den Sieg
 der Klauen.
 Mir kommt kein Feind unüberwindlich nah.
 Sonst war ich dein Soldat: ein Kriegsknecht gilt
 nur wenig.
 In jenem Walde bin ich König:
 Den reizt kein Bürgerstand in deinem Ithaka.

Nun wird der Bär befragt: Willst du zum
 Menschen werden?
 Du warst der schönste Kerl an Bildung und Ge-
 berden:
 Nun steht man fast nichts häßlicher, als dich.
 Ich häßlich? brummt der Bär: Nein! schön,
 nach Art der Bären.
 Das könnte dir mein Schatz erklären:
 Die liebt den Honig selbst nicht halb so sehr,
 als mich.

Woher bist du so klug? Was macht, daß
 von Gestalten

Dir

Die jene widrig sind, und die dein Lob erhalten?
Nur Vorurtheil, Gewohnheit, Eigensinn.
Gefall ich dir denn nicht, so meide dieß Gehege,
So packe dich aus meinem Wege.
Mit Lust geh ich zu Holz, und bleibe, was ich
bin.

Ulysses spricht zum Wolf: Wie viel ist dir
entrissen!
Die Hoffnung und das Recht, die Schäfferinn
zu küssen,
Die nun das Schaf, das du verschlingst, beweint.
Die Herden fliehen dich; sonst schütztest du die
Herden:
Doch, was du warst, was kannst du werden.
Wohlan! Sey wiederum ein Mensch und Men-
schenfreund.

Ihn hört der Wolf, und sagt: Wo giebt es
Menschenfreunde?
Die Menschen selber sind der Menschen ärgste
Feinde,
Und einer ist dem andern Wolf und Bär.
Die Kunst, zu gleicher Zeit zu schmeicheln und
zu hassen,
Will ich euch Menschen überlassen:
Seit ich vom Hofe bin, fällt mir die Falschheit
schwer.

200 Fabeln und Erzählungen.

Das Schaf das ich aus Trieb und aus Beruf
gefressen,
Das hättest du wohl selbst, doch zierlicher, ge-
gessen.
Herr mein Geschmack ist hier dem deinen gleich.
Soll ich, als Wolf, als Mensch, ja Räubereyen
treiben;
So will ich stets ein Wolf verbleiben.
Dann bin ich glücklicher; die Neue trifft nur euch.

Laertens Sohn erforscht die übrigen Gefähr-
ten,
Und die erklären sich, wie jene sich erklärten.
Sie sind mit Lust den Thieren zugesellt.
Stand, Ruhm, Unsterblichkeit reizt sie zu keis-
nem Reide.
Der freye Wald ist aller Freude.
Nicht weiser ist der Mensch: er wählt, was ihm
gefällt.

Und was gefällt uns denn? Kann Wahrheit
uns vergnügen?
O nein! wir sind geneigt, uns selber zu betrü-
gen.
Empfindungen weicht unsrer Schlüsse Kraft!
Vergnüget uns ein Recht, das aller Wohlfahrt
stützet?
So lang es unsrer Absicht nützet.
Was unser Thun bestimmt, ist Wahn und Lei-
denschaft.

Die

Die Ameise und die Grille.

Es sang die heischre Grille
 Die ganze Sommerzeit,
 Da sich in aller Stille
 Die Ameis auch erfreut.
 Sie häuft der Zellen Fülle
 Mit kluger Fleißigkeit. *

Die Grille singt voll Freude
 Um Feld und Busch und Hain,
 Und sammelt kein Getreide

J 5

Juni

* Die Ameise ist sowohl nach dieser alten Fabel klug (welche, wie in der Bibliothèque Raisonné, 1746. P. I. pag. 32. angezeigt wird, auch in den vierzig Dyzieren, einem noch nicht übersetzten türkischen Roman, und, wie Soujet in der Bibliothèque Françoisse T. X. p. 181. meldet, in den, mit gothischen Buchstaben zu Paris gedruckten, Loups ravissans des ROBERT GOBIN befindlich ist,) als nach der noch gemeinen, lehrreichen Sage und Meynung, die Dichter, vermöge einer ihrer erlaubtesten Freyheiten, in einem Gedichte, willkürlich annehmen oder verwerfen können, so wie das Märchen vom Schwanengesange und andere. Sonst erhellet aus den genauen Untersuchungen eines aufmerksamen Naturforschers, daß die englischen, und folglich auch andere europäischen Ameisen weder Korn essen, noch Vorrathskammern für den Winter haben: so wenig man ihnen übrigens Kunst, Fleiß und Sorgfalt absprechen wird. Es würde also kein Philosoph mit dem Horaz setzen wollen:

parv-

Zum nächsten Winter ein.
 Als endlich sich die Sonne
 Umwölkt dem Schützen naht,
 Die Erde keine Wonne,
 Und alles Mangel hat;
 Da fühlt sie das Geschicke
 Der darbenden Natur,
 Und hoffet Trost und Glücke
 Von ihrer Freundin nur.
 Sie sagt: O leih mir Weizen,
 Geliebte Nachbarinn.
 Ihr werdet ja nicht geizen,
 Ihr wißt, wie arm ich bin.

Die fragt zur zeit der Rosen,
 Was hast du da gemacht?

Die

Parvula (nam exemplo est) magni formica labo-
 ris

Ore trahit quodcumque potest, atque addit
 acervo,

Quem fruit, haud ignara ac non incauta futuri.
 Quæ, simul inversum contristat Aquarius annum,
 Non usquam prorepat, & illis utitur ante
 Quæsitis sapiens. Sat. I. 1.

Hingegen darf ein Dichter, insonderheit ein Fabu-
 list, dieses noch immer sagen, auch, wenn er das
 merkwürdige achte Capitel in Goulds Account of
 English Ants gelesen hat, wovon das Hamburgische
 Magazin, im fünften Stücke des ersten Bandes S.
 91. u. f. nachzusehen ist. Dieses kann zur kurzen
 Beantwortung eines freundschaftlichen Einwurfs
 dienen, welcher bereits wider diese Zeile gemacht
 worden.

Die hat den Virtuosen
Vielleicht nichts eingebracht,

Ich sang zwar ungedungen;
Allein, was sollt ich thun?

Du hast damals gesungen:
Wohlan so tanze nun!

Der Rabe, und der Fuchs.

Wurst wider Wurst. Das ist das Spiel der
Welt.

Und auch der Inhalt dieser Fabel.

Ein Rabe, welcher sich auf einen Baum ge-
stellt,

Hielt einen Käse in seinem Schnabel.

Den Käse roch der Fuchs. Der Hunger rieth
ihm bald,

Dem schwarzen Räuber sich zu nahen.

Ha! spricht er, sey gegrüßt! Ist hier dein Auf-
enthalt?

Erblickt man hier die reizende Gestalt?

Daß du gefällst, muß, wer dich kennt, bezahen.

Erlaube mir die Lust, dich iho recht zu sehn. = =

Ja! der Phasan muß dir an Farbe weichen.

Ist dein Gesang nur halb so schön,

So wird, an Seltenheit, dir auch kein Phönix
gleichen.

Den Raben täuscht das Lob, das ihm der Fal-
sche gab.

Er kann sich nicht vor stolzer Freude fassen.

Ich, denkt er, muß mich hören lassen,
Und sperrt den Schnabel auf. Sein Käse fällt
herab,

Den gleich der Fuchs verschlingt. Er sagt:
Mein schönster Rabe,

Ein Schmeichler lebt von dem, der ihn zu
gerne hört,

Wie ich dir ikt bewiesen habe.

Ist diese Lehre nicht zehn solcher Käse werth?

Des Fuchses Schüler schweigt mit heimlichem
Verlangen,

Den schlauen Fänger auch zu fangen.

Der trug einst Speck nach seinem Bau,

Und er begegnet ihm. Wie spricht, er, Hüh-
nerfresser,

Ist ikt Speck dein Mahl? Du lebest zu genau,
Fast wie ein Mäuschen lebt. Schalk, dein Ge-
schmack war besser.

Sieh um, in jenen Hof. Die Hennen, die
dort gehn,

Sind klügerer Fuchse Kost: nichts schöners wird
man sehn.

Dich sollte wohl ein solcher Anblick rühren.

Allein, du bist nicht dir, noch deinem Vater
gleich.

Sonst

Sonst warst du doch an Muth und an Erfindung reich.

Da suchte dich das Glück. Der Fuchs läßt sich verführen,

Wirft seinen Fraß dahin, setzt dem Geflügel nach.

Doch jenes macht sich unter Dach,

Und krähet, ihm zum Hohn, im sichern Hühnerhause.

Kräht, ruft er, kräht! mir bleibt ein fetter Fraß zum Schmause.

Er tragt zurück, und sucht. Der frohe Rabe sitzt.

Auf einem Baum, wo ihn die Höhe schützt.

Den Speck hat er verzehret. Freund, schreyt er, mit Vergnügen

Erlern ich Füchse zu betrügen.

Gedenk an meinen Käse, ich denk an deine List:

Vorhin war ich ein Thor, wie du es heute bist.

Der Hahn, und der Fuchs.

Ein alter Haushahn hielt auf einer Scheune Wache;

Da kommt ein Fuchs mit schnellem Schritt,

Und ruft: O krähe, Freund, nun ich dich fröhlich mache;

Ich bringe gute Zeitung mit.

Der Thiere Krieg hört auf: man ist der Zwies-
tracht müde.

In unserm Reich ist Ruh und Friede.

Ich selber trag ihn dir von allen Füchsen an.

O Freund, komm bald herab, daß ich dich her-
zen kann.

Wie guckst du so herum? Greif, Halt und Bel-
lart kommen,

Die Hunde, die du kennst, versetzt der alte
Hahn;

Und, als der Fuchs enläuft, was, fragt er,
sicht dich an?

Nichts, Bruder, spricht der Fuchs; der Streit
ist abgethan;

Allein, ich zweifle noch, ob die es schon vernom-
men.

Der Guckguck und die Lerche.

Den Guckguck fragt die Lerche:

Wie kommt es, sage mir,

Daß die gereisten Störche

Nichts schlauer sind, als wir?

Sie sollten uns beweisen,

Erwiedert er, und lacht,

Daß nicht das viele Reisen

Die Dummen klüger macht.

Der

Der Haase und der Dachs.

Ein Hase wird vor Furcht und wachem Kum-
 mer grau,
 Und, Eremiten gleich, durch strenges Fasten
 hager.
 Nichts, als die höchste Noth, treibt ihn aus
 seinem Lager.
 Sein fetter Freund, der Dachs, geht öfters aus
 dem Bau,
 Und suchet Luft und Fraß bey jedem Frühlings-
 thau.
 Raum läßt sich ein Geräusch verspüren,
 Raum kann der hohe Storch zum Froschfang aus-
 spazieren,
 Raum können Hasen selbst im Busche haseliren;
 So wird auch jener gleich die Löffel * ängstlich
 rühren.
 Im Walde, Strauch und Rohr horcht nie-
 mand so genau.
 Waldbruder, spricht der Dachs, du scheinst
 allen Thieren,
 Mit Recht beklagenswerth in deiner Furchtsam-
 keit.
 Wer wollte doch den Muth verlieren?

Der

* Die Ohren des Hasen werden Löffel genannt. Dö-
 bel, in der Jägerpractica, im ersten Theile, C. 9.
 S. 31.

Der Hase giebt ihm zum Bescheid:
 Herr Nachbar, ohne Furcht ist keine Sicherheit;
 Sieh nur umher; der Fuchs ist nicht mehr weit.

Der Zeisig.

Ein Zeisig, der sein Nest nur eben angelegt,
 Versang an einem heitern Morgen
 Den Schlaf, die Bau- und Nahrungsforgen.
 Ihm wuchs sein kleines Herz, durch West und
 Lust erregt.

Sein Waldgesang verehrte Licht und Sonne,
 Denn ihn begeisterte des schönen Himmels Wonne;

Und, wie ein Fröhlicher oft gern zu schwätzen
 pflegt,

So wollt auch er sich recht beredt erweisen,
 Der Lerche diesen Tag vor allen anzupreisen.
 Der Mittag kömmt umwölkt. Die grauen Me-
 wen fliehn

Mit bangem Flug, und schreyen, und nähern
 sich dem Lande:

Allein und unglücksvoll spaziert im trocknen Sande
 Die dunkle Kräh, und scharrt: Gewitter, die
 verziehn,

Ruft

Kuft sie mit Krächzen her: ¹ Tief um das Schilt-
gras streichen

Die Erdschwalb und der Spaz: der Häher ²
sucht die Eichen,

Der Reiher hohe Luft, ³ sein Bette ⁴ Hirsch
und Thier:

Mit aufgerecktem Hals schnauft der beklommne
Stier:

Die Pferde treiben sich, die Ställe zu erreichen.
Schnell überwältiget ein Wirbelwind den West,
Der Hain erbebt, und heult: auf Ficht und
Tanne schossen

Ver:

1 Tum cornix rauca (plena) pluviam vocat im-
proba voce,

Et sola in sicca secum spatatur arena.

VIRG. GEORG. L. I. v. 388.

2 Der Häher nistet auf Eichbäumen, und trägt in
Gruben, die er ausscharrt, zu seiner Nahrung,
Eicheln zusammen. Er wird daher pica glandaria,
und von den Italienern Ghiandaia genannt. S.
des Herrn von Hobbeg Georgica curiosa) Nürnberg.
1695. im andern Theil, S. 810.

3 Deductisque graves olfactant naribus aura
Erecta cervice Boves

==== celsasque super velat Ardea nuces,
Effugiens pluvia quos impendente vapores
Afflat humus.

TANIER. in Prædio rustico L. IV.

4 Der Hirsch hat kein Lager, sondern ein Bette.
Sein Weibchen wird ein Thier genannt. Siehe Dö-
bela, im ersten Theile der Jägerpractica, S. 181.

Verwüstend der Orcan, der Regen und die
Schlossen;

Und so verlor der Zeisig auch sein Nest.

Der müde Sturm hört auf zu toben.

Der nasse Sänger hüpfte zu seiner Lerche hin,
Die ihm recht zugehört, der guten Nachbarinn.
Zum Glück war er bey ihr ganz sicher aufgeho-
ben.

Wißt, sprach er, daß ich schon durch Schaden
klüger bin;

Man muß den schönsten Tag nicht vor dem Abend
loben.

Der Vertheidigte Schwan.

Man tadelt' einen Schwan, der Wasservögel
König;

Da nimmt sich seines Ruhms ein schlauer Vogel
an.

Hört, singt er, wie ich euch gleich widerlegen
kann:

Wahr ist es, dieser Schwan fliegt wenig;
Doch er verfliegt sich nicht. Er taumelt, wann
er geht;

Allein er schwimmt mit Majestät.

Jung war er weder weiß, noch schön, noch
stark zu nennen;

Izt muß man ihn dafür erkennen.

Sein

Sein Ernst ist gar zu stumm ; allein er denkt
nach :

Denn eh er stirbt, wird seine Stimme wach.

Den Gänsen mag er freylich gleichen ;

Doch wird er keinen Gänsen weichen.

Zwar fischt der Fresser sich manch niedliches Ge-
richt ;

Doch wißt ihr, uns verschlingt er nicht.



Ein Dienst von solcher Art beleidigt.
Horaz, ach hätte man dich jüngst * nicht so ver-
theidigt !

Die Gans und der Wolf.

Wir Gänse retteten das Capitolium :

Sprach eine Gans, und schwimmt ; bloß dieses
kann bezeugen ,

Die Unerschrockenheit sey auch den Gänsen eigen.

Am Ufer prallt' ein Wolf : Den großen Romu-
lum

Säugt' einer Wölfinn Brust. Nichts gleicht, zu
allen Zeiten ,

Der guten Wölfe Zärtlichkeiten.

Ja

* Im Jahre 1749.

Ja! schnattert jene drauf: wenn doch das Mann-
thier ** nur

Einst unsre Tugenden erriethe!

Ja! die beselende Natur

Gab Gänsen Muth und Wölfen Güte.

Ein Habicht zeigt sich hier, der Feind voll schneller
List:

Gleich schreyt die Täucherinn, und Hals und
Fuß wird rege.

Der Wolf entdeckt ein armes Kind am Wege,
Das er beschleicht, und ohn Erbarmen frißt.



Wie viel rühmen sich der Tugenden und Gab-
ben,
Die sie doch nicht erhalten haben!

Der Condor und die Staren.

Mit Recht verhalten sich die Herren kleiner
Staaten,

So wie die großen Potentaten;

Doch sind die Klügsten jederzeit

** Der Mensch. Das Wort Mannthier ist aus dem
Froschmäuseler (s. den ersten Theil im fünften,
und den zweyten im zehnten Capitel) und kann,
wie mich dünkt, in der Fabelsprache der Thiere sei-
ne Stelle behaupten.

Mit

Mit Recht auch eingedenk, in Worten, und in
Thaten,
Der unvollkommenen Aehnlichkeit.

Es rüstete, vor vielen Jahren,
Der große Condor sich zum Krieg,

Und

I Condor, der stärkste und fürchterlichste Vogel, findet sich in Peru. S. Derhams Physico-Theology, im zehnten Capitel das vierten Buchs. Derjenige, wovon dem berühmten Sloane eine Federspule geschenkt worden, ist, wann er die Flügel ausgebreitet gehabt, sechszehn Fuß breit gewesen. Garcilaf. so de la Vega meldet von ihm, nach der deutschen Uebersetzung dieser Naturleitung zu Gott, (Hamb. 1736.) S. 338. folgendes: „ Es giebt noch ei-
„ ne Art Vögel, die man Cuntur, und bey den
„ Spaniern mit etwas veränderter Aussprache Con-
„ dor nennet. Die Spanier haben mehrere von
„ diesen Vögeln getödet und ausgemessen, und
„ von dem Ende des einen Flügels bis an das En-
„ de des andern sie 15 bis 16 Schube breit be-
„ funden. = Die Natur, damit sie ihrer wilden
„ Art und Grausamkeit in etwas steuern mögte,
„ hat ihnen keine solche scharfe Klauen, wie dem
„ Adler, gegeben, sondern sie haben nur Klauen wie
„ die Hühner. Inzwischen ist ihr Schnabel schon
„ stark genug, einem Ochsen die Haut vom Leibe, und
„ das Eingeweide aus dem Leibe zu reißen. Zwey
„ von ihnen können einen Kuh oder einen Stier um-
„ bringen und auffressen: und es ist wohl eher geschehen,
„ daß ein einziger einen 10 bis 12 jährigen Kna-
„ ben angefallen und aufgetressen. Sie sind von
„ schwarzer und weißer Farbe, wie die Elster: und

„ es

Und er versammlete der edlen Vögel Scharen,
 Die fürchterlich, gewohnt zum Sieg,
 Und dieses Hauptes würdig waren.
 Zugleich erschien ein Schwarm von Staren,
 Und rief, einmüthig im Geschrey:
 Wir stimmen diesem Kriege bey,
 Um, wie der Condor, zu verfahren.

So waffnete sich auch Germanien zu Siegen,
 Und, um das Haus Bourbon beglückter zu bez-
 kriegen,
 Geht Bund und Reichstag an: der Feldzug
 wird beliebt.

Als jeder Stand nun seine Stimme giebt,
 Verheissen Oesterreichs Gesandte
 Ein Heer von dreyßig tausend Mann.
 Ein bischöflicher hört es an:

Und, als der Ausruf nun auch ihn zum Stim-
 men nannte,

Hatt

„ es ist gut, daß derselben nicht viel sind, sonst
 „ würden sie gewiß übel mit dem Vieh auf dem Fel-
 „ de haushalten. Sie haben vorne an der Stirne
 „ einen Kamm, der aber nicht zackicht, wie bey
 „ den Hähnen, sondern oben ganz gleich in der
 „ Form eines Scheermessers ist. Wenn sie sich aus
 „ der Luft herunter lassen, so machen sie mit ih-
 „ ren Flügeln ein solch Brausen und starkes Ge-
 „ töse, daß man sich davor ganz entsetzet, und taub
 „ werden mögte. „

Hatt er es sich gemerkt; denn er votirt sogleich:
IN OMNIBVS wie Desterreich. ²

Der welsche Hahn, der Habicht und der Adler.

Man diene, wem man kann, doch nicht um reich
zu werden.

Dann nichts ist karger, als die Erkenntlich-
keit.

Es gieng ein welscher Hahn, in stolzer Si-
cherheit,

Aus seinem Hof ins Feld, und musterte die Her-
den.

Ein Habicht, welchem nur der Adler schrecklich
war,

Un Fängen stark, schlau wie ein Hasengeyer,
Schoß auf den Hahn herab, und, durch ein
Abenteuer,

Entriß ein Adler ihn der plötzlichen Gefahr.

Damit ich, sprach der Hahn, nicht dankverges-
sen scheine,

Sing ich dein Lob: ich singe meisterlich.

Auch hab ich ein Geschenk für dich.

Ich gebe gern. Was? Meiner Federn eine.

Es

² S. Keyßlers Reisen, im zweyten Theile, S. 1262,
der ersten Ausgabe.

Es drohte Spanien Alphonsens ³ Thron den
Fall,
Doch Englands zweyter Carl beschützte Portu-
gall.

Für den zu schwachen König stritten
Die unerschrocknen freyen Britten,
Und siegten, so wie sonst, auch bey Almerial. ⁴
Alphonsus lobt den Heldenmuth der Scharen,
Durch deren Arm sein Reich bestund;
Doch macht er seinen Dank auch durch Geschenke
kund.

Die königlichen Gaben waren,
Für jede Compagnie, an Schnupftoback, drey
Pfund. ⁵

Der

³ Alphonsus der Sechste.

⁴ Im Jahre 1663.

⁵ Le Roi de Portugal, fort sensible aux grands ser-
vices que nos gens lui avoient rendus, résolut
de leur faire une liberalité pour marque de son
estime. Son présent fut assez extraordinaire en
son espèce: car il consista en trois livres de Ta-
bac en poudre pour chaque Compagnie, &
il n'étoit pas méprisable par rapport à son prix,
vû le pauvre état où le Portugal se trouvoit re-
duit. Mais nos Soldats n'entrant point dans ces
considérations, lorsque le présent leur fut fait au
nom de Sa Majesté, ils le jeterent en l'air avec
dédain: & comme ils se chagrinerent, ils commencè-
rent à se ressouvenir, non de leurs services, mais de
la perte de leurs braves Compatriotes du Regiment
de Cavallerie & à faire éclater leur indignation de

Der ruhmredige Hase.

Ein Kammeler, den zu früh der Dünkel auf-
geblasen,

Hielt sich für einen hohen Geist.

Warum? Das Märchen war gereist,

Und konnte freylich mehr als grasen.

Ihm sollte kaum ein Fuchs an Einsicht ähnlich
seyn,

Und darum will er sich auch nur dem Hofe weihn.

Er wartet bald mit zierlichen Manieren

Dem Löwen auf, macht Männchen, hüpfet und
spricht:

Unübertwindlicher, von ungezählten Thieren,

Die Sie so königlich regieren,

Kennt keines, so wie ich, der Untertthanen
Pflicht,

Und der Monarchen Recht. In manchem fernem
Lande

Bers

ce que des gens comme eux, qui avoient été si
souvent envoiez à la boucherie, fussent aussi in-
dignement abandonnez, qu'ils étoient. Cependant
leur colere s'appaisa & ils revinrent à eux-mê-
mes, à la première occasion qui se présenta pour
une action. RELATION de la Cour de PORTU-
GAL sous D. Pedre II. (à Amsterd. 1702.)

Tom II p. 483, 484.

Hagedorn II, Band. R

Verband ich Artigkeit mit gründlichem Verstande,
 Sie werden es schon sehn, weil eurer Majestät
 Erhabner Weisheit nichts entgeht.

Wenn andre Staaten nicht mich diesem Hofe gön-
 nen,

Ach! so beklag ich sie. Verdien ich ihren Neid,
 So soll, Großmächtigster, doch meine Fähigkeit
 Nur dero Winke sich stets unterthänig nennen.

Ich bin zu jedem Dienst bereit,
 Und werd auch jedes Amt mit Ruhm bekleiden
 können.

Der Löwe sprach: Der Herr ist klug,
 Und zum Versuche gut genug.

Wir machen ihn zum Rath. Uns soll er stets
 begleiten

Mit allen seinen Fähigkeiten.

Wir ziehen morgen aus, den Sieger zu bestrei-
 ten.

Wie? sagt der junge Herr, den Sieger? den
 Barbar?

Den Fresser? Ach! das bringt Gefahr.

Mich dencke, man sollt' ihn noch sondiren.

Ist er uns wirklich feind? Befindet das sich
 wahr:

So sende man, statt ihn zu attaquiren,

Die Affen ab, ihn zu civilisiren.

Glückt dieses nicht, und will er Kriege führen,

So macht sich meine Kunst alsdann recht offens-
 bar:

So will ich schon capituliren.

Der

Der Löwe brüllt erzürnt: Ein solcher Rath ents
ehrt

Mich und mein Heldenreich, und ist bestrafens-
werth.

Der Hase legt es nun aufs Flehen.
Ich, ächzt er, kann zwar fechten sehen,
Und lob auch jede Heldenthät;
Allein, die Wahrheit zu gestehen,
So dien ich nur zum Friedensrath.

Die Eulen.

Der Uhu, der Kauz und zwo Eulen
Beklagten erbärmlich ihr Leid:
Wir singer; doch heißt es, wir heulen:
So grausam belügt uns der Neid.
Wir hören der Nachtigall Proben,
Und weichen an Stimme nicht ihr.
Wir selber, wir müssen uns loben:
Es lobt uns ja keiner, als wir.

Die Hoffnung und die Furcht.

Es reisten (Wann? Vielleicht zu unsern Zeiten.)
Die Hoffnung und die Furcht durchs Land,
Wie jene leichtlich Freunde fand,

So wohnte diese gar bey denen, die sie scheuten.
Sogleich verändert sich der Menschen Bahn und
Stand.

Bald fängt der Mangel an, sich voller Muth
zu brüsten,

Der Ueberfluß, verzagt zu seyn.

Warum? Die Hoffnung kehrt beym ärmsten M-
chymisten,

Die Furcht beym reichsten Wucherer ein.

Der Löwe.

Ihr Rätthe, merkt in diesem Jahre,
Merkt, was die treue Fabel schreibt,
Der Elio * Schwester, die das Wahre
Nuch diesem Märchen einverleibt.

Daß sie den Hochmuth nicht verlege,
Nimmt sie den Schein der Einfalt an,
Obgleich die Weisheit ihrer Sätze
Drakel übertreffen kann.

Es herrschte, stolz auf Stand und Ahnen,
Der große Sultan Leopard,
Der, stark durch Reich und Unterthanen,
Durch Bundsgenossen stärker ward.
Ihm huldigten die schwächern Thiere,
Basallisch und mit banger Pflicht;

Das

* Elio ist die Erfinderinn und Muse der Geschichte.

Das Wollenvieh und Hirsch und Stiere
Gehörten vor sein Halsgericht.

Dem Löwen ward ein Prinz gebohret.
Der Ruf erscholl im Augenblick.
Es ward auch keine Zeit verlohren;
Man schickt Gesandten, und wünscht Glück.
Das Schrecken mächtiger Regenten,
Der Vater, starb, nicht sehr betagt.
Man übte sich in Complementen,
Man schickt Gesandten, lobt und klagt.

Der Sultan läßt den Brandfuchs kommen;
Denn dieser Schalk war sein Bizir.
Du weißt, spricht er, was wir vernommen;
Der Löw ist todt; was fürchten wir?
Der Waise muß sich schon bequemen,
Und ihn beklag ich in der That:
Uns kann er auch kein Zicklein nehmen;
Er hüte das nur, was er hat.

Herr, sagt der Fuchs, spart eure Güte
Für andre Waisen, als für ihn.
Ihr zieht wohl nicht in sein Gebiete;
Er kann, vielleicht, in eures ziehn.
Entschmeichelt euch dem nahen Rachen,
Macht ihn zum nachbarlichen Freund;
Wollt ihr ihn nicht zum Freunde machen,
So eilt, und schwächet diesen Feind.

Zwar bin ich kein Aspectenmesser,
 Allein ich wittre Zank und Krieg,
 Und unsre härtchen Menschenfresser
 Verhindern nicht des Löwen Sieg.
 Ihm ist das Glück der Waffen eigen;
 Nie wird er, eingeschläfert, ruhn,
 Und, wann sich seine Kotten zeigen,
 Ach! so behalten wir kein Huhn.

Der Sultan hält die Furcht für eitel,
 Und, so wie Mupf die Lehrer hört,
 Vernimmt er Worte, kratzt die Scheitel,
 Gähnt, und entschlummert unbekehrt.
 Bald aber zeigt die schnelle Strafe
 Die Folgen großer Sicherheit.
 Der Löwe weckt ihn aus dem Schlafe:
 Er kömmt, und mit ihm Muth und Streit.

Man meldet das den Bundsgenossen,
 Macht Lärm, und schreyt verwirrungsvoll.
 Lang ist der Divan unentschlossen,
 Wie man den Einfall hemmen soll.
 Man fragt den Fuchs. Wie sehr gewöhnen
 Wir uns zur blinden Zuversicht!
 Spricht er. Laßt uns den Feind versöhnen,
 Und fremder Hülfe trauet nicht.

Thun viele Helfer Wunderwerke?
 O nein. Der Löwe hat nur drey;
 Den Muth, die Wachsamkeit, die Stärke,
 Und

Und siegreich stehn ihm diese bey.
 Gebt ihm, daß er nicht mehr entführe,
 Ein Schaf, ein Reh, ein feistes Kind;
 Kurz, eines der geringern Thiere,
 Die unserm Reich entbehrlich sind.

Sein Vorschlag wird verzagt befunden,
 Der Reichsrath dachte nicht, wie er.
 Man rüstet sich, wird überwunden,
 Und macht sich Krieg und Frieden schwer.
 Dieß lehrt uns eine Wahrheit fassen,
 Die Regel der Regierungskunst:
 Wollt ihr den Löwen wachsen lassen,
 So suchet zeitig seine Gunst.

Die beyden Wölfe. *7

In einem dicken Wald, wo Wind und Hunger
 heulten,
 R 4 Wat

- * Un Homme passant dans une Campagne apperçut un Loup, qui sembloit guetter un Troupeau de Moutons; il en avertit le Berger & lui conseille de le faire poursuivre par ses Chiens. Je m'en garderai bien, lui répondit le Berger: ce Loup que vous voyez, n'est là que pour détourner mon attention, & un autre Loup qui est caché de l'autre côté, n'attend que le moment où je lâcherai mes Chiens sur celui cipour m'enlever une Brebis.

Le

War zweener Wölfe Sitz, die sich in mancher
Nacht
Nichts im Gebiß, als Raubsucht, heimgebracht,
Die sie recht brüderlich, und ohne Mißgunst
theilten.

Allein sie hatten sich verirrt,
Und zu der Beute nicht den rechten Weg ge-
nommen.

Bald aber sehen sie die schönsten Schafe kommen:
Doch kommen auch zugleich der Hylax und der
Hirt.

Wo die Gewalt unbrauchbar ist,
Bedient sich auch ein Wolf der List.

Sie halten Kriegesrath. Lyncæons Enkel spricht:
Ein rechter Angriff hilft hier nicht,
Ich will mich hinter jenen Hecken,
Im Graben, tief genug verstecken,

Dann

Le Passant ayant voulu vérifier le fait, s'enga-
gea à payer la Brebis, & la chose arriva comme
le Berger l'avoit prévue. Une ruse si bien con-
certée ne suppose-t-elle pas évidemment que les
deux Loups sont convenus ensemble, l'un de se
montrer, l'autre de se cacher, & comment peut-
on convenir ainsi ensemble sans se parler? *Amu-
sement philosophique sur le Langage des Bêtes*
pag. 78. Aus dieser Begebenheit hat DELAU-
NAY in seinem Recueil de Fables die neunte ge-
schöpft. Die kleine Sammlung findet sich im
dritten Bande des Nouveau Théâtre François

Dann mußt du, fern von mir, der Herde Furcht
erwecken:

Trab auf sie zu, und laß dich sehn:
Der Schäfer wird dich bald entdecken,
Und mit dem Hunde dir gewiß entgegen gehn.
Da werd ich schnell den Raub vollstrecken;
Die Kunst der Flucht mußt du verstehn.
Der andre Wolf bejahts, gestand, daß sein
Gefährte
Sich, als ein alter Wolf, erklärte,
Und hieß den Anschlag wunderschön.

Sie trennen sich; und dieser naht hinan.
Man sieht ihn; Hylax billt! den Erbfeind zu
erwischen,
Sucht ihn der Schäfer oft im Wettlauf anzufri-
schen.
Ihm segnen beyde nach: doch kömmt ihm keiner an,
Und jener schleicht aus den Gebüsch,
Und stihlt das beste Schaf, das man nur st. h.
len kann.



So wird man oftmals der Gefahr,
Wo sie am größten ist, am wenigsten gewahr.

Das Reh und der Hund.

Ein zartes Reh, das gar zu sicher ruht,
 Erhascht ein Hund, der keinen Dickigt * scheute.
 Er beißt es an, leckt das vergossne Blut,
 Und küßt zugleich die angenehme Beute.
 Da seufzt das Wild: Welch Mitleid rühret dich?
 Du kömmt als Feind, und raubest mir das Le-
 ben,

Und mir willst du doch solche Küsse geben,
 Als wäre dir kein Freund so lieb, als ich?
 Ich bitte sehr, hör auf mit deinen Bissen;
 Wo nicht, verschone mich mit Küssen.

Der Hase und das Rebhuhn.

Ein Has und Rebhuhn fanden beyde
 Im Borholz, Feld und Busch Fraß, Sicher-
 heit und Freude;

Und jener saß ganz ruhig im Getreide,

Als

* Dickigt heißt bey der Jägerrey ein Ort, der mit vie-
 len und dicken Sträuchen und Gebüsch bewach-
 sen ist, und den wilden Thieren vor unnützem
 Nachstellen der Müßiggänger, schädlicher Raubthiere
 und Hunde zur Beschüzung dienet. Valent. Trich-
 ter.

Als Söllmann ¹ und die Jagd rasch ins Gehäge
drang,

Hochlautend ² ihn zum öftern Wiedergang, ³

Und fürchterlich zum Absprung zwang.

Zu oft ist manche Lust benachbart mit dem Leide.

Sie rahmen ⁴ ihn herum: er läuft, und ach!

wie schnell!

Doch seine Fährte kennt der treue Waldgesell.

Im Lager drückt er sich: noch hofft er zu ent-

wischen;

Allein der Weidmann weiß die Stöber anzu-

frischen:

Der Flüchtling wird erreicht, so sehr er sich ver-

birgt,

R 6

Und

¹ Söllmann, Gesellmann und Waldgesell, sind bey uns eben so gebräuchliche Hundennamen, als bey den Franzosen Brifaut, Miraut und Rustaut, die in dieser 99sten Fabel de la Fontaine vorkommen.

² Die Jagdhunde werden, in den üblichen Weidsprüchen, hochlautend genannt. S. Döbels Jägerpraktika, im dritten Theile S. 155. 156.

³ Döbel, im ersten Theile, S. 30. So oft der Hase sein Lager hat, und sich setzen will, so thut er einen Wiedergang, wohl 20, 30 und mehr Schritte, wieder auf seine Fährte zurücke, und sodann auf einmal den Absprung.

⁴ Der Hase wird von Hunden gerahmet, so ihm die Hunde zunahel kommen, aber doch nicht greifen, und er sich herumwendet. Döbel, ibid. S. 31.

Und, weil der Ketter⁵ fehlt, indem er schreyt,
ermüret.

Das Rebhuhn saß, und sprach der Thor pfleg
sich zu preisen;
Wie pralend rühmt er mir der Läufe Vorzug an!
Nun sticht er lächerlich, und muß auch mir be-
weisen,
Zehn Hasen können nicht, was ein Strick⁶
Hunde kann.
Es höhnt: allein wie lang? Es schoß aus fer-
ner Höhe
Ein Habicht auf das Huhn herab;
Und, daß man oft den Spott sogleich bestrafet
sehe,
Beträftigte der Stoß, den er dem Spötter gab.

Auf

5. Der Hund, der gewöhnet worden, den Hasen her-
getragen zu bringen, wird vom Döbel, I. Th. S.
116. Ritter genannt. Es soll aber Ketter heißen,
und der von Hohberg nennt gleichfalls diese Wind-
spiele Schirmer oder Ketter (im andern Theile, B.
XII. S. 694.) Schon die Alten haben solche Hun-
de gehabt.

Non sibi, sed domino, venatur vertagus acer,
Illæsum leporem qui tibi dente feret.

MART. LXIV. Epigr. CC.

6 Zwey oder drey zusammengehefte Hunde, an der
Leine, werden ein Strick Hunde geheissen. Dö-
bel, ibid. S. 115.



Auf ein gewisses Glück kann niemand Rech-
nung machen,
Und nichts ist thörichter, als solche zu belachen,
Die ihr Verhängniß drückt. Rührt dich nicht
andrer Leid:
Feind, so verdienst du barmherzger Henker
Reid.
Die wären glücklicher, so oft sie Menschen quälen,
Besäßen sie dein Herz, dem Lieb und Mitleid
fehlen.

Der Esel, der Fuchs und der Löwe.

Zum Esel kam der Fuchs auf seine Distel-
weide,
Und sprach: Freund, meinen Gruß zuvor,
Du scheinst noch immer jung in deinem alten
Kleide.
Wie lustig spielt noch ist dein hochansehnlich Ohr!
Du bist und bleibst ein Freund der Freude.
Sieh auf! der Morgen wird recht schön.
Was fangen wir nun an? Nicht wahr, wir
wollen beyde
In jenem Wald spazieren gehn?
Ey ja, versetzt der Freund: was ist denn dort zu
sehn?

Ein Muster, sagt der Schalk, vollkommner Esel
linnen.

Es wiehert mancher Hengst, die Spröde zu ge-
winnen;

Doch sie wird dir nicht widerstehen.

Sieh auf! ... Ey ja ... und sieh der Sonne
rothes Licht!

(So wortreich ist der Fuchs: er schwagt wie
Redner pflegen,

Die mehr betäuben, als bewegen;

Doch merke man sich auch, daß er zum Esel
spricht.)

Sie wandeln plaudernd fort. Bald aber zeigt
sich

Der König selbst, der Löw, in seinem höchsten
Grimme.

Der Anblick nimmt sogleich dem Esel Muth und
Stimme.

Er zittert, läuft, und fällt. Ein Löw ist fürch-
terlich.

Der Fuchs hält gleichwohl Stand, und sagt:
Beglückt bin ich,

Herr! heute dich nicht zu verfehlen.

Ich eilte dich zu sehn. Zum Frühstück bring
ich dir

Den Kern des Eselstammes, dort jenes feiste
Thier.

Der ernste Löwe spricht: Zur Mahlzeit dien es
mir;

Dich selbst will ich zum Frühstück wählen.

Schnell

Schnell wird der Fuchs zerstückt. Was lehrt des
Löwen That?

Verräther hasset man, und nuget den Verrath.

Der Hirsch und der Eber.

Ein Eber fragt den Hirsch: was macht dich
hundescheu?

Für mich gesteh ich gern, daß ich es nicht be-
greife.

Du hörst so scharf, als sie: wie schnell sind deine
Läufe!

Wie fürchterlich ist dein Geweih!

Und da du größer bist, so solltest du dich schämen,
Vor kleinern stets die Flucht zu nehmen.

Was ist es immermehr, das so dich schrecken
kann?

Das will ich, spricht der Hirsch, die im Ver-
trauen sagen:

Der Abscheu hängt mir noch von meinem Va-
ter an;

Ich kann das Heulen nicht vertragen.

Die Ratter.

Als eins der Löwe Hochzeit machte,
Kroch zu der neuen Königin

Fluch

Auch eine kleine Natter hin,
 Die zum Geschenk die schönste Rose brachte.
 Doch jene weist sie ab und spricht:
 Ich nehme Rosen an, allein von Nattern nicht.

Der vom Hasen betrogene Löwe.

Wie sinnreich macht die Furcht! Nicht weit
 von Bagdad wohnte
 Ein Löwe, dessen Grimm und Raubsucht nichts
 verschonte,
 Der fraß ohn Unterschied, was die Gewalt ihm
 gab.
 Bald schickt ein banges Reich an ihn Gesandten
 ab,
 Und die erbieten sich, um sicherer zu leben,
 Ihn jeden Tag ein Thier zum Unterhalt zu
 geben.
 Der Antrag wird erhört: er nennt die Lieferungs-
 zeit.
 Die Bottschaft heulet Dank für so viel Gütig-
 keit.
 Wie nun allein das Loos des Opfers Wahl be-
 stimmte,
 So trafs den Hasen auch, der zwar sich traurig
 krümmte,
 Doch

Doch diesen Trost sich gab: Was seyn soll, muß
geschehn.

Euch, Freunde, zu befreyn, will ich zum Bür-
ger gehn;

Doch nach der Mittagezeit: es wird, wie ich
vermehne,

Der König hungrig seyn, wann ich vor ihm er-
scheine.

Er reiset. Da der Löw ihn nun erkennen kann;
Wie, ruft er, kömmt denn du so spät und lang-
sam an?

Ich habe meinen Weg durch jenen Wald genom-
men,

Bersezt das schlaue Thier: sonst wär ich längst
gekommen.

Nach aller Möglichkeit beschleunigt ich den Lauf:
Mich hielt ein andrer Löw, der dir recht glei-
chet, auf,

Und droht', und wollte mir durchaus den Ruhm
nicht lassen,

Für dich, nach meiner Pflicht, mit Ehrfurcht
zu erblaffen.

Mit Zittern sag ich es: von deiner Majestät
Sprach er verkleinerlich; auf dich hat er ge-
schmäht:

Ich widerstritt ihm zwar, doch so wie Schwächre
pflegen;

D könnt ich ist sein Haupt zu deinen Füßen
legen!

Der

Der Löwe zürnt, und brüllt: der Frevler und
der Thor!

Wir Helden ziehn den Sieg dem besten Fraße
vor.

Dem Afterkönige will ich den Nacken beugen,
Gleich sollst du mit mir gehn, und seinen Sitz
mir zeigen.

Er geht ihm rüstig nach, und dieß ungleiche
Paar

Kömmt bald an einen Born, der tief und heiter
war.

Hier sieht der Löwe sich, und glaubt den Feind
zu sehen,

Und fodert ihn heraus, den Zweykampf anzuges-
hen.

Bergebens! da er nun sich in den Brunnen
stürzt:

Wird schnell sein Regiment, und aller Noth
verkürzt.

Der Wolf und der Fuchs.

Was wird wohl unser Ende seyn?

Fragt Isegrim den Fuchs: mein Vater ward
gehungen.

Und meiner starb an Gliederpein,

Ihn hatten Bawren grob empfangen,

Versezt der Hühnerdieb. Aus Rache fiel mir ein,
Ein

Ein überflüssigs Huhn, zu Zeiten, abzulangen,
 Untreue Hennen aufzufangen,
 Und in das Taubenfleisch grausam verliebt zu
 seyn.

Ach! heult der Wolf, ich habe mehr begangen,
 Ich brauche lange Zeit, mein Leben zu bereun.
 Doch horch! ich höre Jäger schreyen,
 Und Hunde bellen dort. Nichts kann uns Rath
 verleihn,

Und hätten wir die List der Schlangen.

Der Rath steckt in der Flucht. Wenn die uns
 retten kann,

Wo treffen wir uns wieder an?

Wo sonst nicht, sagt der Fuchs, beim Kürsch-
 ner auf der Stangen.



Der Krug geht, wie ein Alter spricht,
 So oft zum Brunnen, bis er bricht.

Der Canarienvogel und der Häher.

Durch Fragen wird man klug. Man kommt
 damit nach Rom.

Ein wahres Sprüchwort¹ sagts, und selbst am
 Eiberstrom.

211

¹ Domandando si va à Roma.

Allein wir müssen nicht mit Fragen die beehren,
Die selbst nicht fähig sind, was gründliches zu
lehren.

Kein Blinder zeigt den Weg. Ein Flaccus, ein
Virgil

Zieht nicht den Baw zu Rath. Sie fragen den
Quintil, ²

Den ganz gelehrten Freund. Warum? Ein
halber Kenner

Verdient, zum höchsten, nur das Mitleid kluger
Männer,

Wenn er voll Meisterschaft, voll Hochmuth,
Neid und Zwist,

An Witz ein Polyphem, an Wahn ein Argus ist.

Ein Vogel, der unlängst aus Teneriff gekom-
men,

Glich, Arigoni, ³ dir, auch an Bescheidenheit,
War fast der einzige, der seine Trefflichkeit
Und seiner Stimme Reiz nicht gnugsam wahr-
genommen.

Der

² Vid. HORAT. in Epist. ad Pisones v. 438. Carm.
Lib. I. Od. 24.

³ Der berühmte FRANCESCO ARIGONI, welcher
auf dem hamburgischen Schauplaze, als Jarba, Cos-
roe, Berengario, Danao und Ircano, gefungen
hat. Seiner Stimme ist, wie man weiß, nichts,
an Schönheit, zu vergleichen, als seine Bildung,
und die besondere Kunst seiner Blicke und Geberden.

Der Sänger redte nun Marcolph, ⁴ den Schrey-
er, an,

Den Häher, welchem er sich auch nicht nähern
sollen.

Sagt, sprach er, ob mein Ton euch recht gefal-
len kann:

Entdeckt mir, ob auch mich die Kenner dulden
wollen?

Ich zweifle, lehrt Marcolph. Euch fehlt mein
Unterricht:

Von mir läst sich noch viel erfahren.

Die Kunstverständigen, wir Häher, und die
Staren,

Wir Kenner loben euch noch nicht.

Folgt mir: ich singe fein, recht nach der Ton-
kunst Gründen;

Ihr trillert fremd und falsch: man hört euch
an, und lacht.



Wer immer sich zum Schüler macht,
Wird immer einen Meister finden.

Die Nachbarschaft der Buhleren.

Die Buhleren die oft sich Liebe nennt,

Erz

⁴ Der Häher, Heyer oder Holzschreyer wird Mar-
colphus genannt. S. Dobels Jagerpraktika im er-
sten Theile, S. 77. 78.

Erscheint, vermunmt, an einem Fest der Freude,
 Im schlausten Puz, in Meadarnens Kleide,
 Wovon den Werth sie und die Jugend kennt.
 Ihr Auge spielt, die freyen Blicke fliegen,
 Wie Herz und Brust voll wilder Seufzer wallt:
 Lust, Vorwitz, Scherz, Bewundrung und Ver-
 gnügen

Fliehn schnell herzu, und loben die Gestalt.
 Man folgt nur ihr, den holden Reiz zu sehen.
 Wer sieht nicht gern, was so gefallen kann?
 Sie neigt sich tief, um schöner wegzugehen.
 Da fragt die Lust: Wo treffen wir dich an?
 Entdeck es frey. Dich nimmer zu verfehlen,
 Dich oft zu sehn, wünscht niemand mehr als ich.
 Sie lacht und spricht: Wer kann sich Nachbarn
 wählen?

Die Meinigen sind mir oft lächerlich.
 Zwar leb ich weit von der verlassnen Treue:
 Matronen nur ist, wo sie seufzt, bekannt;
 Doch, neben mir, zu meiner rechten Hand,
 Wohnt Selbstbetrug, und zu der linken, Reue.

Die Taube, der Falk und der Zauber.

Ein Blaufuß steigt zum neuen Raube
 Aus Nest und Wald empor, reviert in hoher
 Luft, Bes

Beschauet Berg und Thal, und sieht in einer
Grust

Des treuen Taubers Lust, die schönste Turteltaube.
Auf sie stößt er herab, erreicht, und greift sie
bald,

Und ist schon im Begriff, die Arme zu zerreißen,
Als sie ihn girrend fragt: Wird dieses Siegen
heißen,

So man nicht kämpft? Erweise die Gewalt;
Doch nicht an mir, die ich vor Schrecken sterbe.
Nein, daß dein Muth den rechten Sieg erwerbe,
So falle nur den großen Reiher an,
Den Adler selbst, und was sich wehren kann.

So wehre dich! versetzt der Falk, und
dräute,

So wehre dich! ist nicht dein Schnabel gnug
zum Streite?

Zum Streite? wie? er kennt nicht Streit
noch Groll,

Und hat nicht Kraft, als wann er schnäbeln soll.
Es ist sein Stoß, die Regung sanfter Triebe,
Nichts, als ein Spiel, ein Reiz, ein Kuß der
Liebe

Für meinen Freund Und wer ist dieser
Freund?

Mein Tauber ist's: er schläft auf einem Zweig
ge . . .

Man weck ihn auf: es ist dein Held mein Feind.
Dir steh er bey: ich will, daß er sich zeige.

Das

Das Täubchen seufzt: Ach nein, ich bitte,
nein!

Sonst würde nur mein Jammer größer seyn.
Noch seufzet sie, und schnell erwacht der Gatte;
Er fliegt von selbst dahin, wo sie der Räuber
hatte.

Mit ihr scheint auch der Tod ihm vor dem Bür-
ger schön:

Sie sterben Hals an Hals, da der den Mord
verübte.



Die heiße Liebe sieht auf nichts, als das Ge-
liebte;

Die kluge hätte nur auf die Gefahr gesehn.

Der Fischer und der Schatz.

Ein Fischer, der mit seinen Netzen
Brod und Zufriedenheit gewann,
That einen schweren Zug. Voll Mitleid und
Entsetzen

Traf er im Sack des Garns igt einen Todten an.
Der soll, sprach er, von mir den letzten Dienst
erhalten.

Vielleicht, daß in der Todesnacht

Dieß

Dieß seine Schatten ruhig macht. *

Wie der ums Leben kam, so kann ich selbst er-
kalten.

Aus Sorgfalt trägt er ihn an einen sichern
Platz,

Den nicht die hohe Fluth erreichte.

Da grub er tief, und schwißt, und leichte,
Und fand, im Schaufeln, einen Schatz.



Der Schickung Hand ist stets bereit,

Der Tugend Werke zu vergelten.

Sie sorgt, mit gleicher Wachsamkeit,

Für jeden Menschen, wie für Welten.

Nez

* S. FEITHII Antiquit. Homer. L. I. c. XV. S.
5. und CUPERI Observ. L. I. c. VIII.

Diese Erzählung fließet aus einer Ueberschrift des
Carpnyllides, die in der vom Lubin übersetzten An-
thologie (L. I. Cap. XXVII. p. 81.) stehet.

Pisces hamo aliquis in litus e fetis bene facto
projiciens,

Traxit naufragi caput crine carens.

Miseratus vero mortuum sine corpore, sine li-
gone ferreo

Cum manu fodiens vilem erexit tumulum.

Invenit vero reconditam auri possessionem. Sa-
ne justis

Viris pietatis gratia non perriit.

Sagedorn II. Theil.

L

Aesopus und der Muthwillige.

Aesop bewies zu seiner Zeit
 Die schwerste Kunst in unsern Tagen,
 Die Kunst, die Narren zu ertragen,
 Die Kunst, die immer sich verneut.
 Ein Bube, den nichts fröhlich machte,
 Als was er für recht näckisch hielt,
 Warf einen Stein auf ihn, und lachte,
 Daß er so meisterlich gezielt.

Der Weise sprach: Wer so viel kann,
 Der muß auch baaren Dank erlangen.
 Du wirst von Reichen mehr empfangen,
 Von mir nim diesen Stater¹ an.
 Dort seh ich einen Kaufmann gehen,
 Des reichen Chremes stolzen Sohn:
 An dem laß deine Künste sehen,
 Von dem erwarte deinen Lohn.

Ihm folgt der Thor mit schneller Hand.
 Er wirft, er trifft, er wird ergriffen,
 Und, von dem Pöbel ausgepiffen,

Dem

¹ Der Stater, eine Münze, welche aus dem Matthäo XVII. 27. bekannt ist, wird von vielen zu etwa zwölf Groschen gerechnet, und mit dem silbernen Sefel der Juden verglichen.

Dem Kerkermeister zugesandt.
 Ob er dafür ans Kreuz gekommen,
 Wie Phädrus schreibt: ² das weiß ich nicht.
 Dieß wissen ich und viele Frommen:
 Ein Narr ist auch ein Bösewicht.

L 2

Der

² *Comprehensus namque poenas perfolvit cruce.*

PHAEDRVS III. 5.

Es hat auch ein sinnreicher Dichter, im 8ten Stücke der hiesigen poetischen Zeitung, vom Jahre 1753 diese Fabel erzählet, die Zeile aus dem Phädrus angeführet, und einem würdigen Lehrer, der von seinem Namen nur die Anfangsbuchstaben anzeigt, Gelegenheit gegeben, in einer schönen Abhandlung von einigen lateinischen Wörtern und Redensarten, welche in den Schriften der Fleuern häufig, aber in unrichtigem Verstande gebraucht worden, die in dem 21 und 27sten Stücke der Hannöversischen gelehrten Anzeigen dieses Jahrs befindlich ist, S. 31. S. 296. folgendes zu erinnern: „Aber es ist hier nicht nothwendig zu verstehen, daß der muthwillige Junge ans Kreuz geschlagen worden, sondern es kann auch heißen, daß er eine harte Strafe habe ausstehen müssen. Denn *Cruz* heißt nicht allein ein eigentlich sogenanntes Kreuz, wovon die berühmten Männer, Justus Lipsius, Georgius Calixtus, Georgius Cassander, Claudius Salmasius, und Henricus Rippingus, eigene Schriften herausgegeben haben, sondern auch alles überhaupt woran einer zur Strafe hanget, wie Manilius von der Andromeda, welche an einer Klippe festgeschlossen war, saget:

Et cruce virginea moritura puella pependit.

In

Der Traum eines Dervis.

Ein Dervis sah im Traum den Himmel und
die Hölle:

Hier traf er einen Mönch, dort einen Kö-
nig an.

In jener Welt allein erkläret unsre Stelle
Der Menschen wahren Werth, da nichts mehr
täuschen kann.

Er wird bestürzt, und fragt, wie sie dahin ge-
kommen.

Ein Fürst im Paradies! Das scheint ihm wun-
derbar.

Der Todesengel spricht: Er war ein Freund
der Frommen,

So wie der Geistliche des Hofes Schmeichler
war.

Der

Im Griechischen wird es gleichfalls in diesem Ver-
stande genommen, und vom Prometheus, welcher
auf den Berg Caucasus fest gemacht war, wird das
Wort *καυωθη* bey Lucianus gebraucht. Es
bedeutet auch nicht nur allerhand Arten des Todes,
wie bey Plautus von einem, der erstickt ist ge-
sagt wird *abstractum in maximam malam crucem*;
sondern auch böse verführerische Menschen beyderley
Geschlechts, und alle Arten der Marter, Strafe,
Angst und Traurigkeit, wie die im Thesauro Ges-
neri angeführten Exempel gnugsam beweisen. „

Der gute Rath eines Dervis.

Ein Dervis klagt einmal bey einem seiner
 Brüder,
 Ihn quälten Reich und Arm, und überliefen
 ihn.
 Dem ward, wie Sadi schreibt, der gute Rath
 verliehn:
 Freund, gib dem Armen nichts; so kommen
 sie nicht wieder:
 Von Reichen suche Geld; so werden sie dich
 fliehn.

Das Ritterpferd und der Klepper.

Ein kriegerisches Pferd, die Lust der Ritter-
 schaft,
 War würdig seiner Zucht, und freudig, voller
 Kraft,
 War gleich an Muth und Kunst, an Dauer und
 Vermögen,
 Zog aus, und wieherte Geharnischten entgegen,
 Und spottete der Furcht. Es hatt aus Feld und
 Schlacht,

L 2

Und

Und, Wettlauf und Turnier stets Ehre heimge-
bracht.

Kopf, Schenkel, Farb und Huf war schön an
ihm zu nennen;

Doch zog sein zweyter Herr, bey dem ersten Rin-
gelrennen,

Ihm Hanns, den Klepper, vor. So gar der
Sattelnknecht

Belacht des Junkers Wahl, und heißt sie un-
recht.

Ein alter Reiter siehts, und seufzt, daß, auch
in Pferden,

Berdienste schlecht erkannt, und nicht vergolten
werden.

Der Junker bricht den Hals. Es kömmt das
Pferd zuletzt

In eines Fürsten Stall, der es nach Würden
schätzt.

Der Alte hörts, und lacht, und spricht: Man
darf nur leben:

Berdiensten muß die Zeit Recht und Belohnung
geben.

Der grüne Esel.

Es schöpft ein Fabulist aus alten Wunderzeiten,
Giebt, lenkt, und hemmt Erdichtungen den
Lauf.

Er

Erzähler halten sich bey neuern Seltenheiten,
So gar, wie Wolgemuth, ¹ bey'm grünen Esel,
auf.

Aesopus selbst lehret oft aus Kleinigkeiten.

Es wollte sich ein nicht zu junges Weib,
Von weisen neun und vierzig Jahren,
Aus innerem Beruf zum holden Zeitvertreib,
Mit einem frischen Stuger paaren,
Und ihrer Nachbarinn, die ungemein erfahren
Und klug war, wie Ulyß, ² den Vorsatz offen-
baren.

Sagt, spricht sie, sagt mir doch, gefällt Leander
euch?

Ist er nicht meinem Mann, dem selgen Manne,
gleich?

Nur freundlicher, als er? Einander zu er-
bauen,

Soll uns der Oberpfarrherr frauen:

Werd ich, sagt, werd ich nicht ein rechtes Mär-
chen seyn?

Romanenschreiber, Liederdichter,

L 4

Und

¹ Huldericus Wolgemuth, im neuen und vollkomme-
nen Aesopus, S. 271. nach der achtzigsten Fabel
des Abstemiis. Diese Erzählung findet sich auch,
obwohl mit andern Umständen in den schönen Fa-
beln und Erzählungen des Herrn Prof. Gellert,
die jederzeit den Beyfall aller Kenner verdienen und
erhalten werden.

² Caligula nannte die Livia des Augustus und Gemah-
linn, wegen ihrer Verschlagenheit, Ulysses Kola-
tum. S. den Sueton, im Calig. Cap. 23

Und die gemeinen Splitterrichter,
 Und ach! die Weiber selbst, die Weiber muß ich
 scheun.

Treht, lehrt die Nachbarinn. Laßt jeden schreiben/
 sagen,

Ja singen, wenn er singen kann.

Es sey ein Märchen von acht Tagen!

Am neunten hebt gewiß sich schon ein neues an.

Das soll mein Esel demonstriren.

Den färb ich euch so grün, als meinen Papagen.

Dann soll er durch die Stadt spazieren,

Damit er allen sichtbar sey,

Und alle wird das große Wunder rühren.

Das träge Thier wird auf den Markt gebracht;

Der Pöbel läuft herzu, bewundert, gafft und lacht.

Wie? ruft man. Können Esel grünen?

Das hätt ich niemermehr gedacht. . . .

D kommt doch, seht! . . . Sollt aber diese
 Tracht

Nicht mehr für edle Pferde dienen?

Doch alles ist recht schön; wie die Natur es
 macht. . . .

Was? die Natur? Es ist ein Werk der Kunst. . .

Der Kunst? o nein, Gebatter, nein mit Günst!

Er ist das, was er ist, und kömmt uns aus
 dem Lande

Der grünen Esel her. Ich weiß nicht wie es
 heißt:

Doch, wenn er mir das Gegentheil beweist,

So

So gleicht im Kirchspiel ihm kein Doctor an
Verstande. . . .

Der Herr hat Recht ; so sprach ein Bader , der
gereist ,

Und ein Gelehrter war. Ich habe , wider Hof-
fen ,

In Capo Verde , selbst dergleichen angetroffen.

Als Füllen sind sie gelb und blau ,

Hernachmals grün. Ich kenne sie genau.

Dort hielt ich anfangs auch den Mund erstaun-
nend offen ;

Allein weit mehr , als ich in Chymia

Gar einen grünen Löwen sah.

Ach ! seufzt ein Weib , das gerne prophezeihete ,

Das Unglücksthier ! beschaut es nur , ihr Leute !

Mir hat , vor kurzer Zeit , vom grünen Vieh ge-
träumt ,

Und , leider ! dieser Traum war gar nicht unge-
reimt ;

Denn , seht ! er ist erfüllt. Ein Unglück droht
den Ländern ,

Wo Thiere so die Farben ändern.

Nicht wahr ? Hier ließen sich schneeweiße Mäu-
se sehn ,

Wir sahen bald hernach die besten Kühe schwinden.

Seitdem sich um Paris die Purpurfäsen²
finden ,

Soll auch die Falschheit dort recht sehr im
Schwange gehn :

3 Chats des Chartreux.

L 5

Kein

Kein Wunder, daß daher Haß, Krieg und Mord
entstehen.

Sechs Tage zeigt er sich den Haupt- und Ne-
bengassen,
Und kein Rhinoceros reizt mehr die Neubegier.
Bald aber wird auch er so aus der acht gelassen,
Als das gemeinste Müllerthier.

Drey Taube.

Es haben oft zugleich der Leser und der Dichter,
Und auch der Criticus kein zuverlässig Ohr.
So lud vor einen Tauben Richter
Ein Tauber einen Tauben vor.
Der Kläger sagt: Auf meinem Felde
Hat er dem Wilde nachgehelt.
Beklagter: Nein von seinem Gelde
War längst das Drittheil abgeseht.
Der Richter sprach: Das Recht der Ehen
Bleibt heilig, alt und allgemein.
Es soll die Heirath vor sich gehn,
Und ich will bey der Hochzeit seyn! *

Der

* Diese scherzhafte Erzählung hat den Ricarch zum
Urheber, dessen Epigramma auch in der bekannten
Ausgabe der Proverb. Erasmi, Junii und anderer
befindlich ist, die zu Frankfurt, im Jahre 1570
herausgekommen ist, S. 645. Thomas Morus hat
es so gegeben:

Lis

Der Hänfling des Papstes Johannes des drey und zwanzigsten.

Zwey Dinge haben sich noch nie verbinden können:

Ein Weib und recht verschwiegen seyn.

Abt Greccourt sagts. Ich muß ihn nennen,
Um mich Unschuldigen vom Argwohn zu befreyn,
Als siele mir dergleichen ein.

Ihm will ich stets den Haß verschiedner Damen gönnen.

Zum spöttischen Beweis erzähl er ein Gedicht.
Ihr Schönen, was erzählt man nicht?

Der fürchterliche Papst, der durch den Blitz
des Bannes
Dem fünften Ludewig, dem Beyern, widerstand,
L 6 Der

Lis agitur, furdusque reus, furdus fuit actor:
Ipse tamen judex furdus utroque magis.
Pro ædibus hic petit aes, quinto jam mense per-
acto;

Ille refert: Tota nocte mihi acta mola est.
Aspicit hoc judex, &, Quid contenditis? in-
quit:

Annon utrique est mater? utrique alite!
v. TH. MORI Epigrammata, in Operibus, (Fran-
cof. 1679.) Tom. III. p. 239.

Der drey und zwanzigste Johannes
 War, wie Franzosen sind, bey Nonnen recht
 galant:

Galant; doch wie ein Papst, ohn Abgang seiner
 Würde,

Er sprach zu Frontevaux ² sehr oft den Schwe-
 stern zu,

Theils zur Erleichterung seiner Bürde,
 Theils zur Beförderung ihrer Ruh.

Dieß Kloster war der Sitz geweihter Schwäger-
 rinnen.

Die suchten alles auszufinnen,
 Durch ihrer Zungen Fertigkeit
 Den Schutz und die Gewogenheit
 Des Oberhirten zu gewinnen;

Und die Hochwürdigen gewannen seine Huld.
 Sie warn kaum reichlicher noch schöner anzulegen.
 Was gab er ihnen nicht! Bald Ablass, bald
 Indult,

Und bald, verschwendrisch, seinen Segen.
 War ihnen das genug? O nein.

Wann weiß der Mensch vergnügt zu seyn?

Sie

¹ Nach der Rechnung des Platina, de Vitis ac Gestis
 Summor. Pontif. (1645.) p. 561. Grecourt
 nennet ihn den zwey und zwanzigsten. Er war ein
 Franzose, aus Cahors, und hatte seinen Sitz in
 Avignon.

² Oder Fontevraud, Fons Ebraldi. Siehe Bayle,
 Fontevraud.

Sie ließen sich gar von dem Wahn bethören,
 Den Männern beichten, sey nicht recht,
 Und von dem weiblichen Geschlecht
 Sollt' eine stets der andern Beichte hören:
 Und dieses einzusehn, sey auch der Pápste
 Pflicht,

Er kömmt auch kaum ins Kloster wieder,
 So wirft vor ihm sich die Lebtfinn nieder,
 Küßt zärtlich seinen Fuß, und spricht:
 O heilger Vater, hör ein Flehen:
 Laß bey dem Priester uns nicht mehr zur Beichte
 gehen!

Wir alle schämen uns, ihm alles zu gestehen.
 Im Wachen und im Schlaf giebt's manche Klei-
 nigkeit,
 Die, Männern zu vertraun, sich jede Nonne
 scheut.

Laß künftig uns einander beichten.
 Wir sind weit fähiger die Sünden zu beleuchten.
 Den Pápst befremdet sehr der Bitte Dreistig-
 keit.

Wie? sagt er: ihr wollt Beichte sitzen?
 Ihr guten Kinderchen könnt sonst der Kirche
 nützen.

Wißt: dieses Sacrament erheischt Verschwiegen-
 heit.

Die Ward euch nicht zu Theil. Ihr denkt schön
 und erhaben,

Und ihr, Geliebteste, besizet viele Gaben:
 Doch eine nicht, die Zuberläufigkeit.

Allein ich nehm es in Bedenken.

Vielleicht weiß Frontevaux sich klüglich einzuschrenken.

Ist die Lebtfinn nicht verständig wie ein Mann?
Zur Prüfung will ich hier noch heut ein Kästchen senden.

Das überliefre sich nur ihren keuschen Händen!
Wenn sie, nichts ist so leicht, mirs wiedergeben kann;

Doch uneröffnet, merkt dieß an!

So bin ich ganz geneigt, euch alles zuzuwenden.

Das Kästchen kommt. Die Ankunft wird bekannt,

Und jeder Nonne Blick und Hand

Will, darf und muß es sehn, betasten und recht kennen.

Sie reißen sich darum. Die Eifernden zu trennen,

Kommt die Lebtfinn, und die Nacht.

Das schöne Kästchen wird voritz nicht aufgemacht.
Der Borwitz quälet oft mehr, als der Alb der Sorgen.

Die Nonnen flieht der Schlaf: auch die Lebtfinn wacht,

Voll reger Ungeduld, bis an den müden Morgen.

Die Messe geht nun an. Gebeth, Gesang und Chor

Geräth erbärmlich schlecht: man zischelt sich ins Ohr,

Und

Und singt nicht, sondern schwagt, und fragt sich
 und will wissen,
 Warum sie nichts eröffnen müssen,
 Die Weibliche verschleyrte Klerisey
 Versammet sich noch vor der Mittagsstunde,
 Und stimmt, als aus Einem Munde,
 Gehorsamist der Aebtissinn bey,
 Daß man, obgleich der Papst es nicht erlau-
 ben wolle,
 Das Kästchen untersuchen solle.
 Selbst unserm Arbrissel³ stand etwas Vorwitz⁴
 frey.
 Es bleibt ja unter uns: wir alle können schwei-
 gen.
 Das eben soll, uns selbst, ist die Eröffnung
 zeigen.
 Auch kein Concilium erräth,
 Daß wir im mindsten nur am Deckelchen gedreht.
 Doch

3 Robertus de Arbrusculo, de Arbrissello, Stif-
 ter dieses Ordens, im Jahre 1100.

4 S. den Bayle, *Fontevraud*. (H.L.) und in den Nou-
 velles de la République des Lettres, Avril.
 1686. p. 384-398, wo des P. de LA MAIN-
 FERME *Clypeus nascentis Fontebraldensis Ordini*
contra priscos & novos ejus calumniatores &c
 und der Vorwitz, die Versuche und die Enthaltung
 des Robert d' Arbrisselle beurtheilet werden. Man
 kann in diesem Artikel seines Journals einen ange-
 nehmen Unterricht finden. S. auch den Julius
 der *Memoires de Trévoux*, 1702. Art. V. p.
 26-23.

256 Fabeln und Erzählungen.

Doch damit lassen wir die Frau Hebtifinn
schalten.

Die nimmt den Deckel ab. Ein Hänfling fliegt
heraus.

Ein Wunderwerk hat ihn erhalten.

Er flattert, singt, entwischt, setzt sich aufs näch-
ste Haus.

Da mag für ihn der Vögel Schutzgeist walten.
Man klopft gebietrisch an. Wer wars? . . .
Der Papst war da.

Er kam. So bald er nun den frommen Hau-
fen sah,

Wollt er sein schönes Kästchen schauen:

Denn, sprach er, es enthält, was ihr so sehr
begehrt,

Die Bulle selbst, die euch den Beichtstuhl schon
gewährt.

Allein! . . . darf man auf Weiber bauen?

Ihr zaudert, wie mich deucht. Gebt her! . . .
Was seh ich igt?

Ist meine Bulle schon entflohen?

Das schönere Geschlecht ist sinnreich und ver-
schmigt,

Doch zum Geheimniß nicht erzogen.

Dem Priester nur geziemt, daß er euch Beichte sith.

Ein junges Nonnchen war dem alten Brauch
gewogen,

Und sagt' : Ich liebe nicht dergleichen Neue-
rung;

Mein Beichtiger ist mir schon gut genug.

Der

Der Fresser.

Ein berühmter Held im Fressen,
Den das Schlemmen aufgeschwellt,
Hat einmal zum Abendessen
Sich den größten Stör bestellt.
Dieser ward sehr bald bezwungen:
Nur das Kopfstück blieb ihm nach,
Das er noch nicht halb verschlungen,
Als vom Krampf sein Magen brach.

Jeder Garkoch wird betrübet:
Mancher holt den Arzt herbey,
Der so gleich die Antwort giebet,
Daß der Bruch unheilbar sey.
Alle Hoffnung ist verschwunden:
Man verkündigt ihm den Schluß,
Daß er in sehr wenig Stunden
Unvermeidlich sterben muß.

Soll die Zunge schon erkalten,
Die so vieles nicht geschmeckt?
Freunde, bin ich zu erhalten?
Oder werd ich nur erschreckt?
Doch, ist euer Wort untrüglich,
Steht des Arztes Ausspruch fest;

Ach

Nch so reicht mir unverzüglich
Meines Fischchens Ueberrest. *

Rast

* ATHENAEVS DEIPNOSOPH. L. VII.

edit. Isaaci Casauboni, 1597. p. 341.

De Philoxeno Cytherio, Dithyrambico poëta, hæc Co-
micus Machon scripsit:

Supra modum ajunt Philoxenum,
Dithyrambicum poetam, fuisse

Obsoniorum voracem: eum igitur bicubitalem Poly-
pum

Aliquando Syracusis cum emisset, ac præparasset, inte-
grum

Fere, excepto capite, comedisse: ac cruditate corre-
ptum

Pessime habuisse: deinde Medicum quendam

Eum invisentem, graviter ut illum ægrotare vidit,

Dixisse: *Rerum tuarum, siquid est de quo non statueris,*
Statim, Philoxene, testamentum condito;

Hora namque septima tu moriturus es:

Philoxenumque subjecisse: Ad finem perducta mihi
sunt omnia,

O Medice, ac jamdudum recte disposita:

Dithyrambos relinquo., Deorum virtute, in ætatem
Virilem adultos, ac coronatos omnes:

Hos Musis coalumnis meis dedico:

Curatores illorum esse volo Bacchum, ac Venerem:

Testamenti mei tabulæ id declarabunt: at quando-
quidem

Timothei ac Niobes Charon mihi negotium exhibet,

Et transvehendus ad Lethes ut fretum accedam, in-
clamat,

Ac.

Rasdien.

Rasdien, ein Herr von hohem Stande,
 Ergrübelte sich täglich neue Pein,
 Und hielt es sich für keine kleine Schande,
 Den Bauern gleich, gesund und stark zu seyn.
 Er klagte jüngst dem Leibarzt, dem er zollte,
 Ihn quäle, stets, er wisse selbst nicht was;
 Nur wiß er wohl, daß ihn nicht Hippocras,
 Nicht Chocolad und Gallert heilen wollte.

Wie ist ihr Schlaf, hört man den Doctor
 fragen,

Nicht Stunden lang. Noch fehlt die Agripnie.¹
 Sie essen? Stark, ja bey kaum leerem Magen.
 Das nennen wir, auf griechisch, Bulimie.²
 Ach freylich ist der Menschen kurzes Leben
 Mit Noth beschwert, wie Avicenna spricht.
 Der Fraß! der Schlaf! allein sie sorgen nicht:
 In kurzer Zeit will ich schon beydes heben.

Zur:

Accersitque Parca tenebricosa, cui mos gerendus est,
 Ut cum meis rebus omnibus procurram ad inferos.
 Quod Polypi reliquum est, mihi vos date.

1. Die Schlassosigkeit.
2. Die Freßkrankheit.

Turpill.

Turpill, der reiche Filz, gab einmal, doch
 im Traum,
 Ein königliches Mahl, und hatte funfzig Gäste.
 Aus Cypren war der Wein bey diesem Freuden-
 feste.
 Der Schüsseln Menge fand nicht auf der Tafel
 Raum.
 Zugleich sieht er sich selbst im besten Stugerkleide,
 Wie krümmt und quälet sich der ächzende Tur-
 pill!
 Ihn wecken Geiz und Angst. Gleich schwört er
 tausend Eide,
 Daß er, so lang er lebt, nicht wieder träumen
 will.

Lysimachus und Philippides.

Als Witz in Würden half, die Weisheit der
 Poeten
 Ein Recht an Gunst und Glück besaß,
 Und mancher König ohn Erröthen
 Gedichte schrieb und Dichter las,
 Ward zu des Hofes Ehrenstufen
 Philippides vom Lysimach berufen.

Nimm

Nimm, sprach der Held, an meiner Länder
 Heil,
 An allem, was ich habe, Theil!
 Philipides versetzt: So müßt ich mich beque-
 men,
 An vielem, vielem Theil zu nehmen.
 Doch was du mir bestimmst, verehr ich dank-
 barlich:
 Nur mit Geheimnissen, Monarch, verschone
 mich.

Abdallah.

Abdallah, Hassans Sohn, der vor dem Groß-
 vizier,
 Wie vor dem Mahomet, sich bis zur Erde
 krümmte,
 Fleht um ein reiches Amt, das der dem Seras-
 fier,
 Dem Bascha Bajazet, freundsüßlicherlich be-
 stimmte.
 Ihn hört der Großvizier, und sagt geschwinde:
 Nein.
 Er dankt. Wie? Dein Gesuch wird gänzlich
 abgeschlagen!

Ab,

Abdallah kniet und spricht: Die Huld ist ungemeyn,
 Daß ich nicht harren darf, da sie mirs gleich versagen*

Der mäßige Eifer des Frontins.

Frontin, der fast Aesop, an Wuche und Bildung, gleich,
 Sieng lustig an den Strand, warf schnell sein Kleid von sich,
 Sprang muthig in den Strom, und schwamm recht meisterlich.
 Indessen kömmt ein Dieb, besteht den sichern Schwimmer,
 Der nach der Taucherkunst mit Fluth und Wellen spielt.
 Frontin vertieft, erhebt und wirbelt sich noch immer,

Und

* Nihil æque amarum, quam diu pendere. Aequiore quidam animo ferunt præcidi spem suam, quam trahi. Plerisque autem hoc vitium est, ambitione prava differendi promissa ne minor sit rogantium turba. Quales regiae potentiae ministri sunt, quos delectat superbiae suae longum spectaculum: minusque se judicant posse, nisi diu multumque singulis, quid possint, ostenderit. Nihil confestim, nihil semel faciunt. Injuriae illorum præcipientes, lenta beneficia sunt. SENECA, Lib. II. de Beneficiis, C. V.

Und rudert sich zurück, gereinigt und gefühlt.

Da steht er bald, bestürzt, daß seine Kleider
fehlen.

Ein andrer hätte gleich den Dieb vermaledeyt ;
Er aber sagte nur : Der Frevel geht doch weit.
Mir armen Pucklichten mein einzig Kleid zu
stehlen ?

Dem Schelm gebührt ein Fluch für seine Mau-
seren

Doch, darf der Teufel ihn darum nicht eben ho-
len :

Nur wünsch ich, daß das Kleid, das er mir
weggestohlen,

Ihm so gerecht, als mir, an Brust und Rü-
cken, sey!

Melson.

Der Dolmetsch, welcher oft mehr Sprachen,
als er wußte,

Vor seiner Königin* sogleich erklären mußte ;
Der schlaue Melson fand durch seine Munter-
keit

Den Rath, den nur der Wig verleiht.

Einst

* Anna von Oesterreich, Gemahlinn Königs Ludewig
des Dreyzehnten von Frankreich, und Regentinn
zur Zeit der Minderjährigkeit Ludewigs des Großen.

Einst kommt aus Indien ein schwarzer Abgesandter,
 Erscheinet vor dem Thron, und fängt den Vortrag an,
 Den er nicht übersetzen kann;
 Denn keine Sprache war dem Nelson unbekannter.
 Doch hilft die List ihm aus. Ihm winkt die Königin.
 Er nähert sich, und spricht: Dieß ist der Rede Sinn:

Großmächtigste, Dein Ruhm dringt bis in
 unsre Gränzen.
 Nur Dich verehrt ein jeder Theil der Welt.
 Wo sollte nicht in Marmor aufgestellt,
 Dein Bild und Lob den spätesten Enkeln glänzen?
 Es ist Dir Brahma hold. Zur Ehre schuf er Dich.
 Dein Anblick, wie Dein Geist, ist mehr als königlich,

Dieß hörte Tavernier, der sich im Saal befand.
 Des Fremden Sprache war ihm ganz genau bekannt.
 Er hatte, wie man weiß, von seinen vielen Reisen,
 Mehr, als ein Stammbuch, aufzuweisen.
 Er sagte: Königin, was Nelson igo spricht,
 Das redet der Gesandte nicht.

Wer

Wer wird, sprach Melson drauf, den Misch-
masch wissen wollen?

Mir liegt die Pflicht der Ehrfurcht ob.

Die Königin verdient das Lob:

Und hat ers nicht gesagt; so hätt ers sagen sollen.

Hobbes.

Die meisten hüten nur die Sätze, die sie erben,
Wie einen todten Schatz, den niemand größer
macht.

Sie sammeln, was man meynt, und blättern
Tag und Nacht,

Bis sie, sich unbekannt und unentwickelt, sterben.
Ihr unfruchtbarer Wig hat nichts hervorgebracht.

So ist ein Hobbes nicht erfahren.

Er irrt zwar oft, doch hat er selbst gedacht.

Des stolzen Britten Lehrer waren

Homer, Virgil, Thucydides, Euclid.

Die las er sters mit Wahl und Unterschied.

Er wäre, sagt' er oft, wohl nie geschickt ge-
wesen,

Die Dinge tiefer einzusehen,

Die Schulgelehrte halb verstehen,

Hätt' er so viel, wie sie, gelesen. †

Sagedorn II. Band.

M

Er

† Lectio ejus pro tanto ætatis decursu non mag-
na; authores versabat paucos, sed tamen opti-
mos.

Crispin von Paß.*

Ein kleiner Eigensinn sey Künstlern gern ver-
ziehen!

Ich sehe mit Bedacht: ein kleiner Eigensinn;
Denn

mos. Homerus, Virgilius, Thucydides, Euclides illi in deliciis erant. Ingentem librorum suppellectilem, qua superbiunt Bibliothecæ, non magnificit, cum mortales plerumque pecorum ritu antecedentium insistentes vestigiis, vix extraritas calles & semitas ab ipsis, quorum tutela & regimini subsunt, præstitutas evagari audeant; cum etiam qui omnem illam Scriptorum varietatem, qua artes & scientiæ exultant, diligentius introspeciat, ubique inveniet ejusdem rei repetitiones infinitas, tractandi modis diversas, inventionem præoccupatas, ut omnia primo intuitu numerosa, facto examine pauca reperiantur. Quin & illud sæpe dicere solitus est, quod, si tantum libris incubuisset, quantum alii e Literatis vulgo faciunt, eadem cum illis ignorantia laborasset. *Vita Thomæ Hobbes, p. 112.*

* Crispin de Paß, von Cöln, ist ein berühmter Schüler des Theodor Cornhards, der zur Zeit des alten Meisters Cornelius Cort, welcher der größten Maler Werke in Kupfer brachte, lebte, und auch durch seine sinnreichen Gedichte, und seine Schrift von der Religionsfreiheit wider den Lipsius sich Lob erworb. Cornelius Blomart, ein Kupferstecher, von welchem die Franzosen, so wie von gedachtem Cort die Italiener, nicht wenig ererbet, ist ein Schüler dieses Crispin de Paß gewesen. S. die Kernhistorie aller

Denn allen, die sich nicht um Kunst und Wis
bemühen,

Dem groben Theil der Welt, geh auch der größte
hin!

Ein Künstler, welcher sich des Griffels Ruhm
erworben,

Der einen Aidinger, und Schmidt, und Preiß-
ler ziert,

Entwarf nicht leicht das Bild der Fürsten, die
verstorben,

Noch der Gelehrten Bild, eh sie der Tod ents
führt.

Die meisten wußten nicht die Ursach anzugeben,
Bis einst, ich weiß nicht wer, sie von ihm selbst
erfuhr:

Der Fürsten achtet man nicht länger, als sie
leben,

Und der Gelehrte gilt nach seinem Tode nur.

M 2

Die

aller freyen Künste und Wissenschaften, im an-
dern Theile, S. 95. 96. 108 oder vielmehr
Sandrarts deutsche Academie der Bau-Bild- und
Mahlereykünste, im dritten Buche des zweyten Theils
S. 357 und das, in Brüssel 1702. herausge-
kommene Cabinet d'Architecture, Peinture &c.
T. III. p. 262.

Die Undankbarkeit des männlichen
Geschlechtes.

Mit Lauretten, seiner Freude,
Sitzt am Mysterfluß Tiren,
Wo sie, auf der nächsten Weide,
Zweene Späzen buhlen sehn.

Woll von zärtlichem Gefühle
Scheinen beyde gleich vergnügt,
Als, nach einem kurzen Spiele,
Etner schnell von dannen fliegt.

Sieh, ach sieh doch! spricht Laurette,
Ist der Undank zu verzeihn?
Der igt wegstog, wird, ich wette,
Ganz gewiß das Männchen seyn.

Adelheid und Henrich,

oder

Die neue Eva und der neue Adam.

Erste Erzählung.

Nichts schmeckt so schön, als das gestohlene
Brod.

Ein

Ein Sprichwort sagts, das ich nicht falsch be-
finde.

Man prüfe sich! Liegt etwan im Verbot
Die stärkste Kraft, die Würze roher Sünde?
Es wird kein Trank gleichgiltig angesehen,
Wenn ihn der Arzt uns ernstlich untersaget:
Und mancher wird was strafbares begehen,
Nur weil sein Muth ein groß Verbrechen waget.
Zwar nenn ich nicht der Eva Vorwitz schön;
Doch gleiche Lust verleitet ihre Kinder.
Wie manche wird die erste Mutter schmähn,
Und fehlte doch in gleichem Fall nicht minder!

So sprach ein Mann, als, aus vermeynter
Pflicht,

Sein junges Weib in strengem Zorn entbrannte,
Und Evens Fall und blinde Zueversicht,
Voll Spöterey, ich weiß nicht wie, benannte.
Wie sollt ich doch, so sieng sie nochmals an,
Aus Lüsterheit, am Apfel mich zu laben,
Nicht mich allein, auch einen lieben Mann,
In solche Noth, wie sie, gestürzet haben?
Gewiß, mich deucht, man fängt uns nicht so
bald;

Wer würde wohl iht einer Schlange trauen?
Ach Schade doch! die schlüpfrige Gestalt
Erweckt allein den Ekel blöder Frauen.
Nein, auf mein Wort! die Apfel aller Welt
Sind ohne Kraft, dein Eocher zu verführen.

Was hat die Frucht, das uns so sehr gefällt?
Ist sie so süß, und muß man sie probieren?

Süß oder nicht! erwiedert ihr Gemahl,
Der Apfelbaum ist nicht ihr Fall gewesen:
Nur das Geheiß, das Even anbefahl,
Von diesem Baum die Frucht nicht abzulesen.
Sollt ich von dir, nur etwas nicht zu thun,
Das gar nicht schön, ja widrig scheint, verlan-
gen,

Mein kluges Weib, du würdest weder ruhn,
Noch fröhlich seyn, bis du dich auch vergangen:
Wer? ich? mein Herr! . . . Ja, freylich, eben
du.

Besinne dich: sonst wag ich eine Wette. . .
Gesagt, gethan. . . Die Frau setzt hurtig zu,
Als ob ihr Geld sich schon verdoppelt hätte.

Beschäme denn die Even unsrer Zeit;
Die Probe soll nichts schweres in sich fassen.
Was heute dir dein Heinrich hart verbeut,
Das hast du stets freywillig unterlassen.
Wem ist nicht hier der Entenpful bekannt,
Die dir, wie mir, so sehr verhaßte Lache,
Wovon du sonst die Augen abgewandt?
Ich glaube nicht, daß die dich lüftern mache.
Nur diesen Pful verwehrt dir dein Gebot:
Gehst du ins Bad, wie sonst, dich abzukühlen,
So hüte dich, in seinem Schlamm und Roth,
Von Morgen an, mit bloßem Fuß zu wühlen.

Ich

Ich sehe schon, das gehst du lächelnd ein;
Ich wollte nicht von dir zu viel begehren:
Doch soll auch dieß dir bald erlaubet seyn;
Denn mein Geheiß soll nur vier Wochen währen...

Vier Wochen nur? Wie kurz ist diese Zeit!
Wer meidet nicht von selbst die garstige Pfütze?
Fürwahr! mein Mann ist heute nicht gescheid,
Und weiß noch nicht, daß ich Verstand besitze.
Ich nehme mir schon Kleid und Kopfsputz aus;
Die Wette wird mir mehr als dieses bringen.
Mir soll gewiß der nächste Hochzeitschmaus
Der Damen Reid, der Männer Lob erzwingen.

So schmeichelt sich das tugendhafte Weib.
Sie muß den Sumpf, wie sonst, vorübergehen;
Da wird der Sumpf nur seitwärts angesehen:
Dient auch ein Sumpf zur Lust, zum Zeitver-
treib?

Doch bleibt sie bald bey dieser Pfütze stehen.
Sie ist damit zum erstenmal vergnügt.
Den dritten Tag spaziert sie auf und nieder;
Am vierten scheint, was dort von Moder liegt,
Der Adelheid viel weniger zuwider.
Bald reizet sie so gar das trübe Grün,
Sie fängt fast an, die Enten zu beneiden,
Und deren Trieb, dem Entriech nachzuziehen,
Begeistert sie mit nie gespürten Freuden.

Des Menschen Herz wird stets ein Räthsel
feyn;

Groß ist sein Muth, noch größer seine Schwäche,
Ich schließe hier mit Recht die Weiber ein,
Zum mindsten halb, wenn ich von Menschen
spreche.

Begier und Wunsch nimmt stündlich bey ihr
zu.

Der kleine Zwang wird nur zu früh zur Strafe,
Der Vorwitz wächst; er bringt sie aus der Ruh,
Und stört sie oft des Nachts im ersten Schlafe.
Noch geht ein Tag, ein ganzer Tag, vorbei,
In stummer Furcht, den Unmuth anzuzeigen,
Bis Hannchen forscht. Die Hofe war getreu:
Sie sind allein; und wer kann ewig schweigen?
Sie hatte sonst ihr alles anvertraut.

Iht, da sie ihr die Wette vorerzählet,
Lacht ungescheut das Mädchen überlaut,
Daß ihre Frau nur dieses ihr verhöhlet.
Sie spricht hierauf: Sie zögern weiter nicht,
Und baden sich am ersten schönen Morgen.
Ein solcher Leib, ein herrschendes Gesicht
Läßt Häßlichen die Knechtschaft kleiner Sorgen.
In Spanien geht dieser Fußzwang an:
Doch wenn ich recht, nach meiner Einfalt,
schlüße;

So denk ich dieß: Dem Weib ist hier ein Mann
Des Leibes Herr, doch nicht ein Herr der Füße.
Erweisen sie ein ächtes Frauenherz!

Ein

Ein hoher Geist ist selten zu geduldig.
 Was andre schreckt, ist ihm ein bloßer Scherz;
 Sie sind der Welt ein großes Beyspiel schuldig.

Der Morgen kömmt; die Schöne geht aufs
 Feld,
 Bemerket den Pfuhl, doch anfangs nur von
 weiten,
 Weil Furcht und Geiz den Fuß zurücke hält,
 Will gleich die Lust ihn hier ins Wasser leiten.
 Sie kömmt zulezt an den bemosten Rand,
 Und hatte nur ihr Hännchen mitgenommen.
 Die hält sie auf, und zeigt ihr mit der Hand
 Der Enten Zug, die schwimmend näher kömmen;
 Wie diese taucht; wie jene schnatternd ruht;
 Wie im Morast die gelben Schnäbel spielen;
 Und dieses macht der Dame neuen Muth,
 Von solchem Scherz den seltenen Reiz zu fühlen.
 Sie sagt: Wohlan! den Spaß verstatt ich mir;
 Ich will dennoch die Wette nicht verlieren.
 Ich darf den Sumpf, stünd auch mein Henrich
 hier,
 Zum wenigsten mit einer Zeh berühren.
 Das will ich thun, und zwar den Augenblick:
 Der tröste mich für die versäumten Tage!
 Doch zeuch mich ja zu rechter Zeit zurück,
 Daserf ich mich vergeß, und weiter wage.
 Der Anschlag wird behutsam ausgeführt,
 Nichts will sie sonst, als den Pantoffel, nehen,
 M 5 Und

Und drey mal nur. Die Neue, die sie spürt,
Heißt sie den Fuß von selbst aufs Trockne setzen.

Ey nun! verflucht! hebt Hännchen an, und
lacht,

Hat ihnen doch kein Priester das befohlen.
Was ist es denn, das sie so schüchtern macht?
Der Henker mag dergleichen Wetten holen.
Sie setzen frey die netten Füßchen drein,
Und gönnen nur dem Rechten erst die Ehre;
Doch soll es nicht hiemit gemeynet seyn,
Als ob nicht auch ihr Linker artig wäre.

Das junge Weib folgt diesem Schlangentrath.
Pantoffel, Band und Strumpf wird abgelegt.
Der schönste Fuß, der je die Welt betrat,
Der einen Leib, der seiner werth ist, trägt,
Entblößet sich, und rennet durch den Koth,
Vertiefet sich, und blätschert in der Lache,
Und wühlt und forscht, ob Borwitz und Verbot
Den Eckel selbst zur Lust und Freude mache.

Der Mann, der ihr von ferne zugesehn,
Den weder sie, noch ihre Hof, entdecket,
Wischt ihr hervor, und eilt ihr nachzugehn,
Da sein Gemahl noch in dem Pfule steckt.
Sie springt heraus; er aber hält sie an,
Und spricht: Mein Schatz, ach schöne deiner
Füße!

Vergib es mir, wenn ich mich nicht besann,
Daß hier der Schlamm nur gar zu reizend fließe.

Ent:

Entfliehe nicht; die Rache schenk ich dir:
 Fahr immer fort, sie deiner Lust zu weihen.
 Nur bitt ich dich, mein Kind, gelobe mir,
 Der Ewen Schuld großmüthig zu verzeihen.

Zweyte Erzählung.

Die arme Frau erblasset, seufzt und schweigt;
 Der frohe Mann bewundert ihre Stille.
 Allein ihr Aug, ihr wildes Auge, zeigt,
 Daß nichts als Zorn, ihr ganzes Herz erfülle.

Ein Grieche schreibt, das weibliche Geschlecht
 Empfunde mehr, als wir, bey jedem Triebe,
 Und es besitz ein angebohrnes Recht
 Zur Obermacht im Haß und in der Liebe.
 Wer aber kennt die Schönen alter Zeit?
 D wüßten wir nur unsre gnug zu kennen!
 Wie? Ist denn nicht auch die Empfindlichkeit
 An Zeit und Ort oft vortheilhaft zu nennen?

Sie schweigt, und geht in ihr Gemach zurück.
 Dort läßt ihr Leid die ersten Zähren fließen.
 Ihr Hanneken folgt, und weissagt ihr das Glück,
 Der Rache Lust in kurzem zu genießen.
 Und sie versetzt: Mein Mann verfabre nur
 Nach jedem Punct der übereilten Wette!
 Ich räche mich. So will es die Natur,

Weil ich zugleich der Weiber Leumund rette,
 Nichts übertreff auch igt die Frauenslist,
 Nichts meine Kunst, mich glücklich zu verstellen,
 Und einem Herrn, der so unfehlbar ist,
 Die weitre Lust zum Wetten zu vergällen!

Sie bildet sich, nach ihres Spiegels Rath,
 Den blöden Blick, die traurigen Geberden.
 Schleicht zum Gemahl, und sagt, die Missethat

Sey ewig werth, vermaledeyt zu werden,
 Und fügt hinzu: Mich lehrt mein Eigensinn,
 Wie sehr auch ich der Ewen angehöre.
 Verdamme mich, mein Richter; denn ich bin
 Der Frauen Schimpf, und keines Mannes Ehre.
 Ich will daher, zu Tilgung meiner Schuld,
 Die Weiber selbst, die ich beschäme, fliehen,
 Und auf ein Jahr, in einsamer Geduld,
 Mich deinem Arm und deinem Kuß entziehen.

Henrich.

Nein, Adelheid. Die Buße, die du wählst,
 Ist unerlaubt; die nenn ich ein Verbrechen.
 Und wenn du ja, nach Art der Schwachen,
 fehlst;

So mußt du das nicht an dem Manne rächen.

Adelheid.

Der hohe Geist der Tugend, die dich ziert,
 Darf gegen mich sich verherunterlassen?
 Der, die, wie ich, der Klugheit Ruhm ver-
 liert,

Ist

Ist es genug, willst du sie nur nicht hassen.

Henrich.

Du stelle doch das spröde Scherzen ein.
Das erste Weib verdient', und fand Erbarmen.
Du gleichest ihr. Ich will dein Adam seyn,
Und trostreich dich nach deinem Fall umarmen.

Adelheid.

Wie? Uebers Jahr?

Henrich.

Ist dieses mehr, als Scherz?

Adelheid.

Sieh meinen Ernst aus diesem Abschiedsgruße.
Nur Reu und Leid beschäftigen mein Herz.
Was ich verwirkt, bezeuget meine Buße.

Er steht, er droht. Was hilft ihm Drohn
und Flehn?

Sie will sich nun in Trauerkleider stecken.
Des Zimmers Wand, das sie sich auserseh'n,
Muß man sogleich mit schwarzem Boy verdecken.
Er läßt sie dort, sucht Spiel und Zeitvertreib,
Geht auf die Jagd mit kriegerischer Hitze,
Und denkt vielleicht, daß ein verdrießlich Weib
In Monatsfrist viel Eigensinn versitze.
Doch weil sie jung, schön und gefällig war,
Fällt ihm es schwer, ißt ohne sie zu leben.
Er stellt sich ihr die erste Woche dar,
Und bittet sie, den Vorsatz aufzugeben.
So schmeichelhaft, unehelich, verliebt,
So hulerisch erklärt er seine Klagen,

M 7

Daß

Daß nur die Lust, die Rach und Schalkheit
gibt,
Sie fähig macht, ihm alles abzuschlagen.

Ubelheid.

Ein volles Jahr bleibt meiner Buße Ziel.
Mich will ich hier, allein um dich, beweinen.
Da ich so sehr dem klügsten Mann gefiel,
Wie muß ich ihn jetzt niederträchtig scheinen?
Ich lieb, ich ehr, und dennoch meid ich dich;
Ich wußte mir nichts schwerers aufzulegen.
Gedenkest du, noch übers Jahr, an mich,
So dulde mich, um meiner Leiden wegen.
Die man versucht, ist schon dem Fehltritt nah.
Das hätte auch ich recht überlegen sollen.
O daß ich nicht auf diese Wahrheit sah!
O daß du mich so hart versuchen wollen!

Henrich.

Wie wunderbar ist deine Phantasey!
Wie lassen sich die schlimmen Folgen hindern?
Entdecke mir, ob ich vermögend sey,
Die Bitterkeit der Buße dir zu lindern.

Ubelheid.

Vermögend? Du? Mein Ketter und mein
Mann!

Es kann durch dich, doch wird es nicht geschehen.
Gäb ich dir gleich ein sichres Mittel an,
So würdest du dich nicht dazu verstehen.
Dein Vorzugsrecht erhebt für meinen Sinn
Dich viel zu hoch: mir mußt du dich erniedern.
Fall

Fall auch so tief, als ich gefallen bin.
Nur diese Gunst kann meine Lieb erwiedern;
Nur dieser Gunst, Herr, setz ich alles nach.

Henrich

Noch kann ich nicht die Rettungsart ergründen.
Adelheid.

Sey nur einmal, nur mir, freywillig schwach.
Laß mich in dir auch einen Adam finden.
Sein Unglück kam allein aus Evens Hand.
Doch theilt' er gern mit ihr die Schmach' und
Bürde.

Das thu ihm nach. Das hebt den Zwischenstand,
Und bringet uns in eine gleiche Würde.
Was ich ißt will, verlegt nicht Pflicht noch Recht,
Und zielt auf nichts, als daß, zu meiner Ehre,
Das männliche, das weisere Geschlecht
Vom eiteln Stolz zur Demuth sich bekehre.

Henrich.

Was soll ich thun?

Adelheid.

Nur eine Kleinigkeit:

Zwölf Faden nur aus meinem Rocken spinnen.

Henrich.

Wie nenn ich dich? halb oder ganz gescheid,
Da du es wagst, mir dieses anzufinnen?
Gewiß, dir träumt. Du redest fieberhaft.
Ich werde nun vier Wochen mich entfernen.
In kürzrer Zeit läßt sich die Wissenschaft
Der Spinneren von mir nicht halb erlernen.

Drit

Dritte Erzählung.

Der Frauenlist, dem Eigensinn getreu,
 Flieht Adelheid so gar der Ehe Schatten;
 Doch liefert ihr und ihrer Gleisneren
 Der zwölfte Tag den sehnsuchtvollen Gatten.
 Der Flüchtling selbst, den die Gewalt verbannt,
 Erhält zwar oft der Rückkunft Recht und Glück;
 Doch sieht er dann sein offnes Vaterland
 Mit mindrer Lust, als Henrich ihre Blicke.

Es kann die Welt, trägt er romanisch vor,
 Der Sonne nicht, der Schönen nicht entbehren:
 Verhüllst denn du in einen Trauerflor,
 Was würdig ist, sich Menschen aufzuklären?
 Das war galant, schlau wie ein Lobgedicht,
 Und führte bald zu ausgeschmückten Sätzen:
 Allein umsonst. Ihn irrt, ihm widerspricht
 Der Jähren Wiß, die ihre Wangen nezen.
 Henrich.

Du weinst! warum?

Adelheid.

Jüngst sagtest du, mir träumt.
 Ach! du hast Recht, auch wann du mich betrü-
 best.

Was ich verlang, ist freylich ungereimt;
 Doch desto mehr bezeugt es, daß du liebest.
 Der Euen Reiz zwang ihren armen Mann,
 So Paradies als Leben zu verschmähen:

Ich

Ich spreche dich nur um zwölf Faden an;
Zwölf Faden nur weiß ich nicht zu erflehen.
Gleichgiltiger! dein Herz entlarvt sich mir,
So sehr es auch die Reden noch verhöhlen:
An Dankbarkeit, an Liebe muß es dir,
Wo nicht, mir selbst, für dich, an Schönheit
fehlen.

Sie knirscht besträunt, kehrt sich von ihm zu-
rück,

Und zeigt den Ernst gebietrischer Gedanken.
Kein Wort versöhnt ihr Aug und ihren Blick:
Ihr Auge droht, und ihre Blicke zanken.
Er schweigt, und sinnt, neigt, und entfernt
sich,

Und denkt, die Frau mißbrauchet ihrer Gaben:
Ihr Grillenfang ist mehr als lächerlich;
Die Rednerinn will mich zum Besten haben.
Das geht zu weit: die Absicht merk ich schon.
Doch ich bin Herr; mich muß man so nicht trillen.
Man lasse nicht, uns lehrt das Sirachs Sohn,
Dem Wasser Raum, dem Weibe seinen Willen.

Indem ihn nun der Eifer übernahm,
Hört er nicht auf, sein Schicksal zu verfluchen,
Als ungefähr die Schwiegermutter kam,
Frau Hildegard, die Tochter zu besuchen.
Ihr macht er bald der Tochter Streich bekannt.
Sie soll, spricht er, noch heute mit uns speisen:
Und figelt sie der edle Wittwenstand;
So kann ihr Kind schon morgen von mir reisen.

Die

Die Alte stutzt, sinkt fast in Ohnmacht hin,
 Und sagt zuletzt: Man wird sie schon bewegen;
 In diesem Zwist dien ich zur Mittlerinn,
 Und gebe vann dem Frieden meinen Segen.
 O schlimme Zeit! Wer hätte das gedacht
 Von solchem Paar, und solchen gleichen Sit-
 ten!

Sie spricht ihr zu; doch mütterlicher Macht
 Ward nie so schön von Töchtern widerstritten.

Die wirft die Schuld auf ihren Mann allein;
 Sie wird ein Spott für beyderley Geschlechter,
 Er weigre sich, schwach, und ihr gleich zu seyn:
 (So schimpft ein Weib der Mann, der Unge-
 rechte!)

Was hab er wohl, da sie ihn so verehrt,
 Mit seinem Sumpf, mit seiner Bette wollen,
 Als daß sie sich, durch Sicherheit bethört,
 Vor aller Welt recht sehr vergehen sollen?
 Ist, fährt sie fort, mein Henrich nun ein Held
 In aller List, die Ehen zu berücken;
 So laß er sie dem Hohn nicht ausgestellt,
 So lern er sich in Adams Rolle schicken.
 Er halte nur sein stolzes Siegesmahl:
 Ich faste heut; er wird es mir vergeben.
 Doch weil er mir zu reisen anbefahl,
 So reis' ich gern, und eil ins Klosterleben.
 Was denken sie? Dem Falschen schreib ich noch.
 Verdienet er dieß letzte Freundschaftszeichen?
 Ich bin zu weich. . . . Sie selber werden doch
 Ohn

Dhn Aufschub ihm dieß Schreiben überreichen:
 „ Gestrenger Herr, die Scheidung geh ich ein:
 „ Doch Schönern nur gönnt ich, was ich be-
 fessen.

„ Sie leben wohl! Das Kloster wartet mein;
 „ Ich kann die Welt, ach könnt ich sie vergessen!

Sie bringt den Brief, und klagt wie ihr Bes-
 mühn

Genug versucht, allein vergeblich worden.

Es war bey ihm der Bruder Celestin,
 Ein guter Mönch vom Franciscanerorden,
 Ein Beichtiger, der wieder anderer Art,
 Das Kloster halb, die Weiber ganz regieret,
 Dem Hildegard vertreulich offenbart,
 Was Adelheid zur Buß und Celle führet.

D, ruft er aus, wie glücklich ist ihr Kind!
 Gewiß, sie weicht sich meiner Seelenpflege.
 Ich wette drauf . . . Wie unerforschlich sind,
 Wie wunderbar der weisen Schickung Wege!
 Der Sünde Bild, ein unflathvoller Sumpf,
 Veranlaßt sie zu ihrer frommen Rache.
 Dem Heiligen dient dieses zum Triumph:
 Den Pful nenn ich die Sanct-Franciscus-Lache.

Der Lehrer spricht, die Aste horcht und leicht:
 Der Mann entwischt, vertieft in Sorg und
 Fehde,

Und, als er kaum sein Cabinet erreicht,
 So hält er dort sich diese schöne Rede:

Die

Die meinen Kuß verschwenderisch vergilt,
 Wie will mich die, wie kann ich sie, verlieren?
 Daß schöne Weib! Hier hab ich noch ihr Bild,
 Das gab sie mir, abwesend mich zu rühren.
 Dieß Bild ist ihr in jedem Vorzug gleich,
 In Freundlichkeit, an Tugend, an Vergnügen.
 So lächelt sie, so schlau, so feuerreich
 Sind Aug und Blick, und so gewiß zu siegen.
 Wie ist ihr Witz so ähulich der Gestalt,
 Schön ohne Kunst, die Freude munt'rer Herzen!
 Hab ich allein die traurige Gewalt,
 Den schweren Stolz, das alles zu verschmerzen?
 Uns Männer schimpft, was Adelsheide bat.
 Hilft falscher Ruhm? entehret falsche Schande?
 Wird Männern hier das Spinnen zum Verrath,
 Und schadet es dem deutschen Vaterlande?
 Die Einfalt macht, daß ländlich sittlich heißt.
 Ein weiser Mann ist Schöpfer seiner Sitten;
 Und immer hat ein unerschrockner Geist
 Den Wahn getrost, das Vorurtheil bestritten.
 Aegypten war die Zuflucht der Vernunft,
 Wo Griechen selbst, als Weisheitsschüler, lebten,
 Und weiß man nicht, daß dort der Weiber Kunst
 Geschäfte trieb, und ihre Männer webten? ⁱ
 Zu

ⁱ Apud hos foeminae quidem negotiantur caupo-
 nanturque, & institoriis operis vacant: viri au-
 tem intra domos texunt. HERODOT. Lib. II.
 p. m. 54. S. Universal History (Lond. 1747. 8.)
 Vol. I. p. 488. und die Uebersetzung der allgemeinen
 Weltgeschichte, im ersten Theile, S. 450. S. 548.

Zu meinem Glück ist mir mein Eoehen gut:
 Sie hat mir ja nichts schweres aufgeladen,
 Es hätte mir ein Weib von stolzerm Muth
 Leicht auferlegt, im Schlamme mich zu baden.
 Am Manzanar 2 müßt ich iht ritterlich

Zu

- 2 Bey Madrid, neben der Höhe, wo der königliche Pallast steht, hat Philipp der Zweyte, mit großen Kosten, eine breite und lange Brücke erbauen lassen, unter welcher man, fast das ganze Jahr durch, den MANÇANARES entdeckt, einen Fluß, den seine Enge und Seichte nicht gehindert haben, in Ansehung der Lage und Gegend, in Spanien berühmt, und vielleicht so poetisch besungen zu werden, als der stolze Tagus. La Rivière qui passe au bas (du Palais) se nomme Mançanares. Elle est si petite que le nom qu'elle porte est plus long qu'elle n'est large. Son lit est sablonneux, & en été elle est si basse, qu'au mois de Juin & de Juillet, on y fait le Cours des Carrosses. Le pont ou la Chaussée sur laquelle on le passe, est longue & large, & a couté je ne fais combien de cent mille Ducats, & celui-là n'étoit pas sot, qui dit lorsqu'on lui racontoit que Philippe II avoit fait une telle dépense pour une si chétive Rivière, qu'il falloit vendre le Pont ou acheter de l'eau. VOYAGE D'ESPAGNE (à Cologne 1666) p. 41. Bon dem Flusse Manzanares sagt der Verfasser des L'ESPAGNOL DEMASQUE' p. 6. qu'il ne se trouve que dans l'imagination de leurs Poëtes. Il est vrai, sâhet er fort, que l'Empereur Charles-Quint y fit bâtir un Pont fort grand, & fort beau, que l'on appelle *la Puente Segoviana*

Zu ihrem Ruhm, mit Rittern mich zerfetzen,
 Und ließe selbst, so wie ein Roderich,
 Den stärksten Stier auf meine Lanze hegen.
 Ich spinne nur, und selbst Alcides spann.
 Für diesmal will ich die Sache glauben.
 Der war doch auch ein braver Edelmann,
 Und ließ sich nie von alten Junkern schrauben.
 Es sey gewagt! Es mag der Leute Wahn
 Mir immerhin die Klugheit aberkennen,
 Und,

viana. Et l'on raconte, que l'ayant un jour fait voir à un Ambassadeur, pour savoir ce qu'il lui en sembloit: ce Ministre lui répondit, *Menos puente o mas agua.* Mais je crois que ce bon Prince se contentant d'avoir bâti le pont, a laissé le soin à ses Successeurs d'y faire la rivière, & a fait, comme l'on dit en notre Pais, l'Anse devant le Sceau, car pour y trouver de l'eau, il y faudroit faire des Puits, ce qui fait dire communément: *Esta Puente espera el Rio, como los Judios el Messias.*

* Ein gütiger Freund, der sich, mit Einsicht und Ruhm, in Spanien aufgehalten hat, schreibt mir über diese Anmerkung, im Jahre 1750, folgendes: „Ihr Spott über die segovische Brücke zu Madrid ist ungerecht. Sie würden ihn selbst dafür gehalten haben, wenn sie gewußt hätten, daß der jüngstverstorbene König eine andere, wenn ich nicht irre, fast längere und mit vielen Zierrathen versehene, mithin weit kostbarere Brücke, im Süden, über den Manganares bauen, und die Toledische benennen lassen. Die Er- gießung dieses, zu aller Zeit sichtbaren Flusses, wenn

Und, wann er will, mich den geneckten Hahn,
 Den guten Mann, den neuen Adam nennen!
 Damit ihr Scherz sich nicht unleidlich macht,
 Lach ich zuerst, ihm selbst zuvorzukommen,
 Weil man nicht lang um ein Verfahren lacht,
 Wenn der nur lacht, der solches vorgenommen.
 Geliebte Frau, die T ennung unterbleibt.
 Mir wehrt mein Herz, dir Seufzer abzupressen.
 Wie schmeichelt mir, was deine Treue schreibt:
 „ Ich kann die Welt, ach könnt ich Sie verges-
 sen!

Er eilt zurück, und schwört der Hildegard,
 Es soll ihm nun die Wittve nicht entfliehen:
 Er sey bereit, in ihrer Gegenwart,
 Der Adelheid Befehle zu vollziehen.

Sie

„ wenn der Schnee auf dem benachbarten hohen
 „ Gebirge Guadarama geschmolzen, oder sonst ein
 „ starker Regen gefallen, haben eine solche Länge
 „ und Stärke unumgänglich erfordert. Die Stru-
 „ ctur daran ist ganz einfach und dortsch. Die
 „ Spazierfahrt in besagtem Flusse ist ebenalls
 „ eine Erfindung solcher Reisebeschreiber, die ihren
 „ Lesern gerne etwas seltsames zu lesen geben
 „ wollen. Wenn sie einen guten Plan von Ma-
 „ drid gesehen; so werden sie vielleicht an der
 „ Westseite einen Weg, La Florida benannt,
 „ wahrgenommen haben, welcher, neben den an
 „ dem Flusse liegenden Wiesen, ein höheres
 „ Lager hat, und an beiden Seiten mit Ulmen
 „ bepflanzt ist, woselbst, zur Frühlings- und
 „ Sommerzeit, der Conis gehalten wird. „

Sie säumen nicht, und gehn in ihr Gebiet.
 Sie schlägt, entstellt, die schönen Augen nieder.
 So bald sie ihn vor ihrem Rocken sieht,
 Erholt sie sich, blickt auf, und lächelt wieder.
 Die Liebe lenkt, unsichtbar, seine Hand,
 Sie zählt mit ihm die Faden, die sie spinnen;
 Und, als sich nun der zwölfte Faden wand,
 Kommt Adelheid, und ihre Thränen rinnen.

Sie bricht ihn ab. Noch weinet sie vor Lust,
 Als Henrich ihr den schlanken Leib umschlinget,
 Und wiederum der lang entbehrten Brust
 Mit Ungeduld der Ehe Weibfuß bringet.
 Beglücktes Paar! So vieler Freuden Zahl
 Merkt kaum der Neid, und hofft kaum das Ver-
 langen.

So haben sich, nach überstandner Qual
 Die Pamela und ihr Gemahl umfängen.

Sie spricht: Mein Herr, was du für mich
 gewagt,

Beschämt dich nie: ich schwör es bey der Liebe.
 Es zeigt dein Herz, das sich dem Wahn versagt,
 Voll Großmuth ist, und würdig edler Triebe.
 Die meisten drückt der Klügler Vormundschaft,
 Bis an den Tod, mit meisternden Geschwägen:
 Mein freyer Mann wird Männern tadelhaft,
 Der Weiber Ruf in Sicherheit zu setzen.
 Nur dieß Gespinnst soll mir ein Reichthum seyn.
 Dieß

Dieß Pfand der Gunst will ich mit Gold um-
winden.

Du wirst es stets, an einem Edelstein,
Auf meiner Brust, in Liebesknoten finden.

Die Rede stieß mit froher Hurtigkeit.

Der finstre Boy wird eilends abgenommen.

Sie fordert gleich den Schmuck, das Hochzeit-
kleid,

Vor ihren Mann, als eine Braut, zu kommen,
Ihm, dessen Herz von gleicher Sehnsucht
brennt,

Vergeht die Furcht, daß man sie höhnisch richte;
Doch schreibet er an Schälke, die er kennt,
Von beyder Fall, recht sinnreich, die Ge-
schichte;

Doch nicht so schön, als Bodmer sie erzählt,
Der malerisch, stark oder scherzhaft, denkt,
Und, wenn ihn hier das Nachbild oft verfehlt,
Vielleicht aus Gunst mit Schuld und Buße schenkt.

Noch täglich steigt der Schönen Eigensinn.

Der Liebe war die Blindheit immer eigen,

Daher man ihr, zur steten Führerin,

Die Thorheit gab. Auch Henrich kanns bezeugen.

Er schrieb zugleich: Hätt einer Recht und Wis
Das erste Paar, in in ihnen zu belachen;

Sagedorn II. Theil. R

So

So lad er ihn auf seinen Mittersitz
Gemeinschaftlich sich diese Lust zu machen.

Ein jeder Mann, der dieß erfuhr, befand,
Man muß ihn für Adams Sohn erkennen.
Ein jedes Weib, und Grimbild selbst, gestand,
Man müsse sie der Even Tochter nennen.

Der Falke.

Wem ist dein Ruhm, dein Vorzug unbekannt?
Etrurien, der Künstler Vaterland,
Wo die Natur, das Auge zu entzücken,
Recht sinnreich ist, Berg, Thal und Busch zu
schmücken,
Und Wahl und Kunst, durch edelmüthigen Fleiß,
Der Schöpferinn Flug nachzuahmen weiß.
Der Arno sah hier sonst an seinem Schilfe
Den Pan voll Muth und Nymphen ohne Hülfe,
Und noch erblickt sein reizendes Revier
Der Schönen Schar, und Lieb, und Lust mit
ihr.

Dort, in Florenz, verehrte man vorzeiten
Ein schönes Weib, voll Stolz, und Trefflich-
keiten,
Es war nur sie dem Wunder aller Welt,
Der

Der Venus gleich, die Cosmus ¹ aufgestellt.
 Sie war es nur, die aller Sehnsucht übte,
 Geliebet ward, und keinen wieder liebte:
 Frau Silvia ² für die so manche Nacht
 Der Stuger Volk geseufzet und gewacht,
 Und, schließ es ja, mehr als ihr Ehegatte,
 Zum langen Traum nur sie gewünschet hatte.

An Zärtlichkeit und an Verehrung glich
 Kein einziger dem edlen Friederich.
 Nicht nur sein Gut, er hätte selbst sein Leben
 Um einen Kuß, bezaubert, hingegeben.
 Er wußte wohl, das Geld erkauft den Sieg
 Unzweifelhaft, sowohl in Lieb, als Krieg,
 Sprengt Schlösser auf, kann Wall und Burg
 ersteigen,
 Wiegt Wächter ein, macht Knecht und Mägde
 schweigen. Und

N 2

- 1 Die Mediceische Venus stund ehemals im Mediceischen Palaste zu Rom, von wannen sie, zu Zeiten des Pappstes Innocentii XI, auf des Großherzogs Cosmi III. Befehl, nach Florenz gebracht, und in dem kostbaren Zimmer, la Tribuna, aufgestellet worden. S. Keyßlers Reisen, im ersten Theile, S. 499.
- 2 Monna Giovanna, beyhm Boccac und Sansovin: Madame Clitie beyhm La Fontaine.
- 3 Un giovane chiamato Federigo di Messer Philippo Alberighi, in opera d'arme & in cortesia pregiato sopra ogn' altro donzel di Toscana. Boccaccio, Giorn. V. Nov. 9. v. Istoria del Decamerone scritta da D. M. MANNI (in Firenze, 1742.) P. II. c. LII. p. 363.

Und wiederum, schnell wie das Spiel sich dreht,
 Den Knecht, die Magd verführerisch beredt.
 Nichts lockt so sehr von allem, was wir kennen;
 Nichts auf der Welt ist freundlicher zu nennen.
 Avidien! * dir lacht in der Natur
 Nichts, als das Geld: sonst alles lächelt nur,
 Nichts gleicht, für dich, an Liebreiz und an
 Freude,

Dem Sonnenerzt, der besten Augenweide.
 Doch Friederich war kein Avidien:
 Nur Silvia war ihm auf Erden schön.
 Er hielt sich glücklich im Verschwenden,
 Für Silvien auch alles aufzuwenden.
 Allein umsonst, wie viel er auch erfand:
 Ein trockner Kuß auf Handschuh oder Hand,
 Ein kurzer Dank, womit sie ihn beehrte,
 Der ihren Stolz durch Pracht, und Knechts-
 schaft mehrte,
 Ein farges Lob, ein seltner Seitenblick,
 Das war sein Lohn, das war sein ganzes
 Glück.

So ward er arm, weit früher, als er dachte.
 Weil er noch stets aus Hufen Barschaft machte.
 Dieß Rittergut und jenes Marquisat
 Versilberten noch immer seinen Staat:

Doch

4

Avidienus,

Cui Canis ex vero ductum cognomen adhæret &c.

Hor. Sat. II. 2.

Doch nur ein Jahr. Anselmo, sein Verwal-
ter,

Ist insgeheim sein jüdischer Erhalter,
Kauft einen Hof; baar, doch für halbes Geld,
Zu diesem Hof ein großes Ackerfeld,
Zu diesem Feld ein Vorwerk, und die Pflege,
Die Fischeren, die Jagd, und das Gehäge,
Und, weil Pandolf, ein Wechsler, Vorschuß
thut,

Zum vorigen das Schloß, das Rittergut,
Der Erbschaft Kern. Sein Herr läßt sich
betrügen,

Und jedes Gut in fremde Hände fliegen.
Die Lieb ist schlau; allein sie rechnet schlecht,
Und gegen sich ist sie oft ungerecht.
Sie sammlet nicht. Die milde Kunst zu lieben
Gleicht nie der Kunst, die Xenophon beschrie-
ben! ⁵

Dem Friederich verblieb nur dreyerley:
Ein Pferd, ein Falk, und eine Meyeren.
Sonst hatt er nichts, als taube, falsche
Freunde.

Die Freunde gib, o Himmel, meinem Feinde!
Doch, Himmel, nein! so hab ich nie gehast,
Und diesen Fluch hat nicht mein Herz verfaßt.
Kein einziger war willig, ihm zu dienen.

Sie ließen ihn, als einen Baum, vergrünen,

R 3

Der

5 Die Haushaltungskunst.

Der Schatten gab, dem man noch helfen kann:
 Ihm half man nicht, ihn sah man nicht mehr an.
 Ein Tischfreund sprach: Er ist recht zu beklagen.
 Der andre: Ja! das wollt ich eben sagen.
 Der dritte schwieg; und jeglicher vergaß,
 Was er zuvor allein in ihm besaß,
 Der, wenn er nur der Freunde Mangel wußte,
 Voll Ungeduld, ihn hülfreich heben mußte,
 Der jeder Kunst, der Tonkunst, Poesie
 Und Malerey, weit mehr, als Lob verlieh,
 Und Silvien, zum Vorthail vieler Leute,
 Turniere, Ball und Lustbarkeiten weihte.
 Wie hätten sonst Stand, Jugend, Aufwand,
 Pracht

Ihm in Florenz die Schönen hold gemacht?
 Sie gönnten nicht der Silvien ihr Glück.
 Der Wink zur Lust, die Sprache schlauer Blicke,
 Der Seufzer Ruf, der schmeichelhafte Scherz,
 Verfolgten ihn, und buhlten um sein Herz.
 Doch ward sein Herz von keinem Reiz belei-
 stert;

Es ward allein von Silvien begeistert.
 Was er gedacht, empfand, und hört, und sah
 Und sprach, und schrieb, ward alles Silvia.
 In diesem Wahn und eingenommen Sinnen,
 Sah er sein Gut, wie lockern Schnee, zerrinnen

Der sternend glänzt, das Auge blendend
 rühret:
 Doch allgemach in Tropfen sich verliert.

So

So muß er bald der schönen Marquisaten,
Die er besaß, bey neuer Noth, entrathen,
Und, weil die Reich auch bald die Graffschaft
traf,

So floh die nach; nun war er nicht mehr Graf.
Wie kränkt ihn das! die Wollust stolzer Dhren,
Des Namens Schmuck, der Titel gieng ver-
lohren.

In Frankreich ist Marquis von hohem Ton,
In Welschland Graf, und anderswo Baron.
So heißt man gern: auch lernet diese Namen
Manch Bürgerkind, auf Reisen, nachzuahmen;
Daher ihm auch die Wirtinn und der Wirt
Gehorsamst dient, und sich zum Vortheil, irrt.

Der Silvia Gemahl, und Herr, und Hü-
ter

Hatt um Florenz viel angestammte Güter,
War reich und groß; und Friedrichs Göttinn
nahm

Nichts von ihm an, wenn er zu opfern kam.
Es war ihr Herz zu edel, zu erhaben.
Sie duldete den Geber, nicht die Gaben,
Und stellt ihm nur den steten Aufwand frey,
Den öftern Ball, die öftre Nummeren,
Das Ritterspiel, das rauschende Gepränge,
Der Ehrenmahl und Freudenfeste Menge,
Womit er ihr Geburts- und Namenstag,
Und manchen mehr, stolz zu verschönern pflag.

N 4

Doch

Doch auch kein Kuß vergnügte seine Triebe.
 Er ist, und bleibt ein Martyrer der Liebe.
 Die Hoffnung selbst versüßt nicht sein Bemühn.
 Er muß nunmehr die Meyeren beziehen.
 Er muß die Stadt, den Sitz gewohnter Freuden,
 Er muß auch sie, die er vergöttert, meiden.
 Betrübter Trost, daß ihn ein Dach versteckt,
 Ein Dach von Rohr, das halb sein Haus be-
 deckt.

Das wüßte Haus, wo in der Mauer Ritzen
 Ein Marter wirkt, und Kauz und Eule sitzen,
 Und Licht und Tag, grausamer als die Nacht,
 An jeder Wand nur Elend sichtbar macht!

Hier wohnt er nun; beschämt, daß seine Treue
 Sein Unglück ist; doch immer ohne Reue.
 Er klagt nur sich, nur sein Verhängniß an,
 Daß Silvia ihn nimmer lieb gewann.
 Er klaget nur, daß er so stolz gewesen,
 Zur Schönen sich die Schönste zu erlesen.
 Er hatte hier, im öden Aufenthalt,
 Ein greises Weib von widriger Gestalt,
 Von tragem Dienst, voll Husten, Gicht und
 Jammer:

Die Küche glich der leeren Speisekammer.
 Im alten Stall stand traurig und allein
 Ein gutes Pferd, doch nicht von Knochen fein,
 Und unterm Dach saß einsam auf der Stange
 Sein edler Falk. Dem war im Hühnerfange
 Kein anderer gleich. Mit dem ritt er ins Land,
 Und

Und opferte dem Gram, den er empfand,
 Manch Rebhuhn auf, als ob es büßen sollte,
 Daß Silvia ihn nicht erhören wollte.

So lebte hier der gute Friederich,
 Durch eigne Schuld, verlassen, kümmerlich,
 Und stets verliedt. Der Unmuth, der ihn plagte,
 Stieg mit zu Pferd, und trieb ihn, wann er
 jagte.

Sein zärtlich Herz war seine größte Qual.

Indessen starb der Silvia Gemahl,
 Und hinterließ nur einen Sohn zum Erben,
 Ein schwaches Kind: und, sollte der versterben,
 So hatt er sie im Testament bedacht.
 Und diesem Sohn zur Erbin sie gemacht,
 Sie wollte nun, geruhiger zu leben,
 Sich auf das Land, und in ein Schloß begeben,
 Von Friedrichs Hof lag es fünf hundert Schritt,
 Und nahm dahin den kleinen Junker mit.
 Dort wird er krank. Was sie erleiden müssen,
 Da Arzt und Tod ihr ihren Herrn entrißen,
 Traf nicht so sehr ihr eheliches Herz,
 Als dieses Weh, und ihres Söhnchens Schmerz.
 Den ganzen Tag sitzt sie vor seinem Bette
 Und forschet, und fragt, was er doch gerne hätte,
 Ob dieß? ob das? was ihrem Kleinen fehlt?
 Was er zur Lust, was er zur Speise wählt?
 Sie will sich gern nach seinem Sinn bequemen.
 Er wegert sich, was sie ihm giebt, zu nehmen.
 Er weist es ab, schreyt, lärmt, ist nimmer still.

Nur jener Falk ist, was er haben will.
 Sonst will er nichts. Seit dem man ihm erzählt,
 Daß dieser Falk noch nie den Raub verfehlet,
 Daß er so scharf von Aug und Klauen ⁶ sey,
 Sonst lustig, zahm, nicht falsch, nicht menschen-
 scheu:

Seit solcher Zeit war es einmal geschehen,
 Daß er ihn selbst und seinen Herrn gesehen,
 Der dieses Kind an seinen Busen drückt,
 Und einen Kuß, durch ihn, der Mutter schickt.
 Den Falken nun, den will er, und sonst keinen.
 Sonst ruht er nicht: sonst kann er nichts, als
 weinen.

Die Mutter seufzt. Sie wußte freylich wohl,
 Wie sehr man oft den Kindern fügen soll.
 Doch kann sie sich, ja darf sie sich entschließen,
 Den Friederich um etwas zu begrüßen,
 Das ihn vielleicht oft vor dem Hunger schützt,
 Das einzige, das er zur Jagd besitzt,
 Das einzige, was ihm das Glück gelassen?
 Hat er nicht, Recht nunmehr mich zu hassen?
 Erwies ich ihm, als er sich mir geweiht,
 Nur mich verehrt, die mindste Dankbarkeit?
 Wie kann ich nun ihm unter Augen gehen?
 Wie, unbeschämt, um seinen Falken flehen?
 Ich, deren Stolz ihn in sein Elend stürzt,
 Ihn,

⁶ Sonst heißt der Fuß des Falken und des Habichts
 bey den Falkentieren Hand, und sie nennen seine
 Klauen Finger. S. Döbeln, im zweyten Theile,
 S. 187.

Ihn, dessen Noth gewiß sein Leben kürzt!
Doch kann mein Sohn nicht sterben, und nicht
leben.

Ich soll, ich muß ihm diesen Falken geben.
Wie quält er sich! Er schlummert keine Nacht,
Als bis man ihm zum Falken Hoffnung macht.
Es sey gewagt! mein Freund läßt sich erbitten;
Ich kenne ja sein Herz, und seine Sitten.

Am nächsten Tag, als nur der Morgen scheint,
Eilt sie zum Hof, und sucht den treuen Freund,
Und findet ihn in seinem kleinen Garten.
Er war bemüht, die Sprößlinge zu warten.
Sie geht zu ihm, unangemeldet, hinein.
Bald sieht er sie. Wie kann es möglich seyn,
Spricht er entzückt, daß ich dich hier verehere?
Ich glaub es kaum, da ich dich seh, und höre.
So bin ich dir doch heute nicht verhaßt! . . .
O nein, mein Herr! zu dir komm ich als Gast. . . .
Als Gast? zu mir? Erblicke mit Erbarmen
Den Liebenden, den Flüchtling, und den Armen,
Und höh'n ihn nicht. Was hat dich hergebracht?
Denn dein Besuch war mir nicht zgedacht. . . .
Mein Freund, du irrst. Das will ich dir beweisen.
Ich bleibe hier, und kam mit dir zu speisen. . . .
Was hätt ich wohl! an allem leid ich Noth.
Was tisch ich auf? . . . Wie? Hast du denn kein
Brod?

Bersetzte sie. Gleich geht er aufzusuchen,
Ob noch vielleicht ein guter Honigkuchen,

Ob frisches Speck, ein unverächtlich Ey,
 Ob etwas sonst zum Mahl vorhanden sey.
 Da stieget ihm sein schöner Falk entgegen,
 Sein treuer Falk. Dhn alles Ueberlegen
 Erwürgt er ihn, rupft ihm die Federn aus,
 Und hackt ihn klein, und eilt, und läuft durchs
 Haus.

Selbst ist der Mann: er selbst will alles holen.
 Doch wird der Tisch der Alten anbefohlen.
 Ihr Herz verwünscht den plötzlichen Besuch;
 Doch langt sie bald das Tisch- und Telleruch,
 Mit Wahl, hervor, setzt in das Zimmer Mehen,
 Pflückt Quendel ab, die Tafel zu bestreuen,
 Holt Rosmarin; dem wird der Majoran,
 Die Ringelblum, und mehr hinzugethan.
 Man sitzt, man ißt; und, um ihn zu verbinden,
 Scheint Silvia hier alles schön zu finden.
 Noch kein Gericht hat ihr so gut geschmeckt.
 Warum sie kam, wird ihm nach Tisch entdeckt.

Vergönnst du mir, mich dir zu offenbaren?
 Wo fang ich an? Wie weiß ich fortzufahren?
 Ich fordre dir, mit Unrecht, alles ab,
 Was noch bisher dir Trost und Freude gab.
 Doch könntest du die Mutterliebe kennen,
 Du würdest mich beklagenswürdig nennen.
 Erbarme dich. Ach Freund, betrachte nur
 Die Regungen der Pflicht und der Natur.
 Mein Sohn ist krank; ihn nagt ein innerer Kum-
 mer,

Der

Der seltsam ist, und raubt ihm Kraft und Schlummer:
 Denn dieser Sohn, mein einzig Kind, erstirbt,
 Falls nicht mein Flehn den Falken ihm erwirbt:
 So heftig ist sein einziges Begehren.
 Du seufzest schon; ach glaube meinen Zähren.
 Ach hätte mir mein langer Widerstand,
 Mein spröder Stolz nicht ganz dein Herz entwandt!
 Dein edles Herz! doch wolltest du ermessen. : : :

Der Falk ist hin: du hast davon gegessen,
 Spricht Friederich; und seine Herrscherinn
 Fragt ihn bestürzt: Was hör ich? ist er hin?
 Der Arme sagt: ach hätte ich dir, mein Leben,
 (Vergib dieß Wort) dafür mein Herz gegeben!
 Zum Unglück nur treibt mich mein Schicksal an:
 Ich soll nichts thun, das dich gewinnen kann,
 Dich, Silvia. Dir etwas vorzusetzen,
 War dein Geheiß, und ward mir zum Ergehen.
 Ich suchte nach: ich sah den Boden leer,
 Und auch mein Falk fand keine Nahrung mehr.
 Ihn würgt ich ab, gleichgültig, ohne Reue:
 Ihn opfert' ich der Schönheit und der Treue.
 Wie? seufzest du? Ist etwas uns zu werth,
 Wann die erscheint, die unsre Brust verehrt?
 Doch hör ist auf die deinige zu quälen.
 Es soll dir nicht an einem Falken fehlen.
 Ich schaff ihn dir von starkem Muth und Flug.

Die Wittwe sagt: o nein; es ist genug!
 Du gibst mir ist das größte Liebeszeichen,

Mein bester Freund! Es mag mein Sohn er-
bleichen,

Der Himmel mag ihn länger mir verleihn;
So dank ich dir. Kehre oftmals bey uns ein.
Versprich es doch: versprich es, bald zu kom-
men.

Du wirst gewiß erkenntlich aufgenommen.
Sie reicht ihm selbst die Rechte lächelnd dar,
Die weiße Hand, die sonst so furchtsam war.
Nun darf er sich mit tausend Küssen rächen.
Sein Mund verstummt, und seine Thränen spre-
chen.

Der kranke Sohn folgt bald dem Vater nach.
Der zweyte Tag fand ihn geschöpft und schwach,
Der dritte todt; und, über sein Erblassen,
Will Silvia sich gar nicht trösten lassen.
Allein der Bund der Liebe mit der Zeit
Ist viel zu stark für ihre Traurigkeit.

Nicht bloß aus Dank; auch weil ihr Herz
ihn wählet,
Wird Friederich mit Silvien vermählet.

